

# Die große Versöhnung Der Zweite Korintherbrief

---

Neutestamentliche Vorlesung im Sommersemester 2012

## Vorlesungsplan

- |                |     |   |
|----------------|-----|---|
| 11. 4.         | 1.  | Ein Schatz in irdenen Gefäßen:<br>Der Zweite Korintherbrief als Dokument paulinischer Theologie und urchristlicher Historie |
|                | 2.  | Einleitungsfragen:<br>Einheitlichkeit und Komposition – Situation und Intention   |
| 18. 4.         | 3.  | Der briefliche Rahmen:<br>Präskript (2Kor 1,1f.) und Prooemium (2Kor 1,3-11<br>Postskript (2Kor 13,11-13)                   |
| 25. 4.         | 4.  | Der Triumphzug Christi: Der Apostel als gefangener Sieger<br>(2Kor 2,14ff.)   |
|                | 5.  | Der Brief Christi: Der Apostel als inspirierter Autor<br>(2Kor 3,1ff.)  |
| 2. 5.          | 6.  | Der Dienst Christi: Der Apostel als treuer Bundesgenosse<br>(2Kor 3,4-17)   |
| 9. 5.          | 7.  | Der Glanz Christi: Der Apostel als erleuchteter Bote<br>(2Kor 3,18 - 4,6)   |
| 16. 5.         | 8.  | Das Leiden Christi: Der Apostel als verfolgter Prophet<br>(2Kor 4,7-18)   |
| 23. 5.         | 9.  | Der Geist Christi: Der Apostel als ausdauernder Wanderer<br>(2Kor 5,1-10)   |
| 30. 5.         |     | Pfingstferien   |
| 6. 6.<br>13.6. | 10. | Die Gerechtigkeit Christi: Der Apostel als versöhnter<br>Friedensemissär<br>(2Kor 5,11-21)                                  |

- |        |     |   |
|--------|-----|---|
| 20. 6. | 11. | Die Gnade Christi: Der Apostel als guter Mitarbeiter<br>(2Kor 6,1-10)         |
|        | 12. | Die Verheißung Christi: Der Apostel als frommer Priester<br>(2Kor 6,11 – 7,4) |
| 27. 6. | 13. | Der Kollektenbrief (2Kor 8-9)   |
| 4.7.   | 14. | Der Tränenbrief (2Kor 10-13)  |
|        | 15. | Apostolisches Konfliktmanagement<br>Der Zweite Korintherbrief als Musterfall  |

## Das Thema

Der Zweite Korintherbrief ist ein ungehobener Schatz. Einerseits ist er ein brillantes Zeugnis paulinischer Theologie, geschrieben in einer sehr persönlichen, aber zugleich sehr kritischen und selbstkritischen Sprache. Andererseits ist er das Dokument eines tiefen Zerwürfnisses zwischen dem Apostel und seiner quirligen Gemeinde, das nur mühsam und nach mehreren Anläufen überwunden werden konnte. Im ganzen ist er ein profiliertes Zeugnis paulinischer Theologie und Geschichte, das einen großen Bogen von der entwickelten Christologie, dem reflektierten Glaubensbekenntnis, zur differenzierten Ekklesiologie schlägt, einer konkreten Kirchen-Theologie.

Im Mittelpunkt stehen Person und Aufgabe des Apostels. Paulus wirft das ganze Gewicht seiner Person in die Waagschale, um die Gemeinde für eine vertiefte Glaubenseinsicht zu gewinnen, und zeigt auf der anderen Seite, dass das Evangelium nur durch glaubwürdige Zeugen verbreitet werden kann.

Anlass und Theologie des Briefes stehen in Verbindung: Versöhnung ist das Ziel, aber auch das Thema des Briefes;: die Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus, die sich in der Kirche und in der Welt ereignen muss.

## Die Methode

Die Vorlesung orientiert sich am zentralen Teil des Briefes, der sog. „Apologie“, weil hier die theologische Dichte am höchsten ist.

Die Einführung klärt den Anlass und die Genese des Briefes, auf den die Auslegung immer bezogen bleibt.

Die Exegese geht kursorisch vor, indem sie das Hauptthema der „Apologie“, die Versöhnung durch Christus, die der Apostel sich zu seiner Aufgabe gemacht weiß, in ihren verschiedenen Aspekten ausleuchtet. Religionsgeschichtliche Vergleiche werden vor Ort angestellt, um die paulinischen Aussagen zu erhellen.

## Das Ziel

Die Vorlesung ist als exemplarische Einführung in die Exegese geeignet. Sie soll Arbeitsweisen, Voraussetzungen, Ziele und Ergebnisse der neutestamentlichen Exegese kritisch nachvollziehbar machen.

Sie soll die Kenntnisse der paulinischen Theologie vertiefen, die eine Schlüsselbedeutung für die Geschichte und das Bild der Kirche gewonnen hat.

Sie soll zu einem eigenständigen exegetischen Arbeiten und Urteilen befähigen.

## Prüfungsleistungen

MTh-Studierende bringen die in der Vorlesung erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen in die Modulabschlussprüfung von M 17 ein.

BA-Studierende erhalten 1 CP durch aktive Teilnahme und 3 CP durch die zusätzliche Abfassung eines Essays. Das Thema wird individuell mit dem Dozenten in der Sprechstunde oder per E-Mail vereinbart.

Studierende der Religionswissenschaft und im Optionalbereich vereinbaren individuell den Umfang der Prüfungsleistungen. Im Modul müssen für einen erfolgreichen Abschluss in zwei Veranstaltungen eine „große“ (Hausarbeit, Klausur, mündliche Prüfung – je nach Maßgabe des Dozenten) und eine „kleine“ (Essay o. ä.) Leistung erbracht werden.

## Beratung

Sprechstunde in der Vorlesungszeit:

Mittwoch 12-13 und Donnerstag 13-14 Uhr in GA 6/151.

Sprechstunde in den Semesterferien:

Ankündigungen auf der Homepage: [www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

Zwischen den Zeiten: [thomas.soeding@rub.de](mailto:thomas.soeding@rub.de).

## Literaturhinweise

### 1. Kommentare

*Windisch, H.* (KEK 6) 1924 (= 1970); *Bultmann, R.* (KEK-Sonderband) 1976; *Wolff, Chr.* (ThHK 8) 1989; *Lang, F.* (NTD 7) 1986; *Klauck, H.-J.* (NEB.NT) 1986; *F. Zeillinger*, Krieg und Friede in Korinth, 2 Bde., Wien 1992.1997; *H. D. Betz*, 2. Korinther 8 und 9. Ein Kommentar zu zwei Verwaltungsbriefen des Apostels Paulus, Gütersloh 1993; *M. Thrall*, II Corinthians (2Bd.), Edinburgh 1994.2000; *E. Gräßer* (ÖTBK 8/1-2) 2002.2005; *Th. Schmeller*, Der Zweite Brief an die Korinther (EKK VIII/1), Neukirchen-Vluyn 2010

### 2. Gesamtdarstellungen zur Biographie und Theologie des Paulus

*Becker, J.*, Paulus. Der Apostel der Völker, Tübingen <sup>2</sup>1992 (<sup>1</sup>1989)  
*Bornkamm, G.*, Paulus (UB 119), Stuttgart u.a. <sup>7</sup>1993 (<sup>1</sup>1972)  
*Dunn, J. D. G.*, The Theology of Paul the Apostel, Grand Rapids - Cambridge 1998  
*Eichholz, G.*, Die Theologie des Paulus im Umriß, Neukirchen-Vluyn <sup>7</sup>1991 (<sup>1</sup>1972)  
*Gnilka, J.*, Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge (HThK.S 6), Freiburg - Basel - Wien 1996  
*Lohse, E.*, Paulus, Eine Biographie, München 1996  
*Reinmuth, E.*, Paulus. Gott neu denken (Biblische Gestalten), Leipzig 2004  
*Sanders, E.P.*, Paulus (Reclam Universal Bibliothek 9365) (engl. 1991), Stuttgart 1995  
*Schlier, H.*, Grundzüge einer paulinischen Theologie, Freiburg - Basel - Wien 1978  
*Schnelle, U.*, Paulus. Leben und Denken, Berlin - New York 2003  
*Wick, P.*, Paulus (UTB basics), Göttingen 2006  
*Wischmeyer, O. (Hg.)*, Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen u.a. <sup>2</sup>2012

Zur Theologie des Paulus außerdem die „Theologien des Neuen Testaments“ zum Beispiel von *Rudolf Bultmann, Hans Conzelmann, Joachim Gnilka, Ferdinand Hahn, Hans Hübner, Werner Georg Kümmel, Eduard Lohse, Georg Strecker, Peter Stuhlmacher, Ulrich Wilckens, Udo Schnelle*

### 3. Spezialliteratur zum Zweiten Korintherbrief

*Back, F.*, Verwandlung durch Offenbarung bei Paulus. Eine religionsgeschichtlich-exegetische Untersuchung zu 2 Kor 2,14 - 4,6 (WUNT 153), Tübingen 2002.  
*Baumert, N.*, Täglich sterben und auferstehen. Der Literalsinn von 2.Kor 4,12 - 5,10 (StANT 34), München 1973  
*Becker, E.-M.*, Schreiben und Verstehen. Paulinische Briefhermeneutik im Zweiten Korintherbrief (NET 4), Tübingen 2002.  
*Betz, H. D.*, Paulus und die sokratische Tradition. Eine exegetische Untersuchung zu seiner 'Apologie' 2 Korinther 10-13 (BHT 45), Tübingen 1972  
*Bieringer, R.*, 2Kor 5,19a und die Versöhnung der Welt, EthL 63 (1987) 295-326  
- Der 2. Korintherbrief in den neuesten Kommentaren, EthL 67 (1991) 107-130

- "Lasst Euch mit Gott versöhnen". Eine exegetische Untersuchung zu 2Kor 5, 14-21 in seinem Kontext, Leuven 1986
  - Studies on 2Corinthians (BETL 112), 1994
  - (Hg.), The Corinthian Correspondence (BETHL 125), Leuven 1996
- Bieringer, R.- D. Bolton*, Reconciliation in the Interfaith Perspective. Jewish, Christian and, Muslim Voices, Leuven 2011
- Bosenius, B.*, Die Abwesenheit des Apostels als theologisches Programm. Der zweite Korintherbrief als Beispiel für die Brieflichkeit der paulinischen Theologie (TANZ 11), Tübingen 1994
- Breytenbach, C.*, Versöhnung. Eine Studie zur paulinischen Soteriologie (WMANT 60), Neukirchen-Vluyn 1989
- de Oliveira, A.*, Die Diakonie der Gerechtigkeit und der Versöhnung in der Apologie des 2. Korintherbriefes. Analyse und Auslegung von 2 Kor 2,14 - 4,6; 5,11 - 6,10 (NTA 21), Münster 1990
- Furnish, V. P.*, The Theology of the First Letter to the Corinthians, Cambridge 1999
- Georgi, D.*, Die Gegner des Paulus im 2.Korintherbrief (WMANT 11), Neukirchen 1964
- Gruber, M.*, Herrlichkeit in Schwachheit. Eine Auslegung der Apologie des Zweiten Korintherbriefes 2 Kor 2,14 – 6,13 (fzb 89), Würzburg 1998
- Heckel, U.*, Kraft in Schwachheit. Untersuchungen zu 2. Kor 10 - 13 (WUNT II/56), Tübingen 1993
- Kleine, W.*, Zwischen Furcht und Hoffnung. Eine textlinguistische Untersuchung des Briefes 2 Kor 1-9 zur wechselseitigen Bedeutsamkeit der Beziehung von Apostel und Gemeinde (BBB 141), Berlin u.a. 2002
- Kuschnerus, B.*, Die Gemeinde als Brief Christi. Die kommunikative Funktion der Metapher bei Paulus am Beispiel von 2 Kor 2 - 5 (FRLANT 197), Göttingen 2002.
- Lambrecht, J.*, Studies on 2 Corinthians (BETHL 112), Leuven 1994
- Murphy-O'Connor, J.*, Theology of the Second Letter to the Corinthians, Cambridge 1991
- Scherer, H.*, Geistreiche Argumente. Das Pneuma-Konzept des Paulus im Kontext seiner Briefe (NTA 55), Münster 2011
- Schmidt, U.*, Nicht vergeblich empfangen! Eine Untersuchung zum 2. Korintherbrief als Beitrag zur Frage nach der paulinischen Einschätzung des Handelns (BWANT 162), Stuttgart 2004.
- Schmithals, W.*, Die Gnosis in Korinth. Eine Untersuchung zu den Korintherbriefen (FRLANT 66), Göttingen<sup>3</sup>1969
- Schröter, J.*, Der versöhnte Versöhner. Paulus als unentbehrlicher Mittler im Heilsvorgang zwischen Gott und Gemeinde nach 2 Kor 2,14 - 7,4 (TANZ 10), Tübingen 1993
- Sundermann, H.-G.*, Der schwache Apostel und die Kraft der Rede. Eine rhetorische Analyse von 2 Kor 10 - 13 (EHS XXII 575), Frankfurt 1996.
- Vorholt, R.*, Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie bei Paulus (WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008
- Voss, F.*, Das Wort vom Kreuz und die menschliche Vernunft. Eine Untersuchung zur Soteriologie des 1. Korintherbriefes (FRLANT 199), Göttingen 2002

## 1. Ein Schatz in irdenen Gefäßen:

### Der Zweite Korintherbrief als Dokument paulinischer Theologie und urchristlicher Historie

a. In 2Kor 4,7 liefert Paulus selbst einen Schlüssel nicht nur zur Lektüre und Interpretation des Zweiten Korintherbriefes, sondern auch zum Stil des paulinischen Apostolates, der einen starken Einfluss auf die Kirche westlicher und östlicher Prägung ausgeübt hat.

- Der „Schatz“ ist das Evangelium: das Wort Gottes, die Frohe Botschaft seiner Gnade, die Neue Nachricht seines Handelns zur Rettung der Menschen aus Not und Tod, Sünde und Verderben. Gottes Wort ist ein „Schatz“, weil es kostbar ist: das Beste, was den Menschen passieren kann. Gott hat ein Wort für sie; er teilt sich ihnen mit; er lässt sich von ihnen hören. Er will sie nicht nur mit Taten überwältigen, sondern mit Worten überzeugen. Das Evangelium ist nicht ein Befehl, dem man gehorchen muss, sondern eine Einladung, der man folgen soll. Die Antwort auf die Verkündigung des Evangeliums ist der Glaube, ohne den es seinerseits keine Verkündigung des Evangeliums gäbe (vgl. 2Kor 4,13).
- Die „irdenen Gefäße“ sind die irdischen, menschlichen, schwachen Formen, in denen das Wort Gottes mitgeteilt wird: angefangen von den Menschen mit ihren Schwächen, Paulus voran, die für das Evangelium eintreten, aber eben oft nicht glaubwürdig sind, über die Medien (Papier ist geduldig; *habent sua fata libelli*) bis zu den Adressaten, die ihrerseits zwar willig, neugierig, aufgeschlossen sein mögen, aber oft genug unkonzentriert, verschlossen oder selbstverliebt. Das Heilswerk Gottes steht auf tönernen Füßen; diese Füße sind die Menschen, die die Kirche bilden.

Paulus hat in seinem Brief diese Dialektik anschaulich werden lassen,

- indem er mit starken Worten die Stärke des Evangeliums vor Augen geführt hat, mit offenkundiger Freude an Paradoxien und Zuspitzungen, aber auch elementaren Vereinfachungen (vgl. 2Kor 8,9),
- und mit gleichfalls starken Worten seine persönlichen Schwächen nicht verborgen, sondern – in bewusster Stilisierung – offengelegt hat (2Kor 10,10; 12,10).

Paulus hat aber auch den Sinn dieser Dialektik erhellt:

- Gott geht den menschlichen Weg der Kommunikation, wofür Jesus selbst steht, für den seinerseits der Apostel steht.
- Die Menschen, die im Dienst des Evangeliums stehen, dürfen nicht die eigene Ehre, sondern müssen die Ehre Gottes suchen und deshalb sich selbst relativieren (2Kor 4,5).

Man kann noch weitergehen und im Bild von 2Kor 4,7 einen Schlüssel zum christlichen Verständnis der Bibel finden.<sup>1</sup> Sie ist nicht die letzte Instanz, sondern die erste Zeugin des Glaubens. Sie wird vielfach missbraucht und missdeutet und ist dennoch eine Richtschnur, an der man sich orientieren kann. Sie ist kein papierener Papst, sondern ein Buch für eine Lesergemeinde, die weiß, dass es um Gott geht.

---

<sup>1</sup> Vgl. Th. Söding, Der Schatz in irdenen Gefäßen. Der Kanon als Urkunde des Glaubens, in: *Communio* 39 (2010) 233-263.

- b. Der Zweite Korintherbrief ist ein wichtiges Zeugnis urchristlicher Geschichte.
- Er erlaubt einen Blick auf eine kritische Phase der paulinischen Mission im Raum der Ägäis zum Abschluss seiner sog. Dritten Missionsreise, bevor er via Rom nach Spanien aufbrechen will.  
Er spiegelt den Lebens- und Verkündigungsstil des Apostels, dokumentiert seine Leidensgeschichte und seinen nie erlahmenden Einsatz.  
Er zeigt die große Bedeutung seiner Mitarbeiter (Timotheus, Titus).  
Er lässt die (damalige) Modernität der Kommunikationsformen erkennen, in denen Paulus das Evangelium verbreitet.
  - Er dokumentiert das Wachstum der Metropole Korinth in der Provinz Achaia (2Kor 1,1; vgl. 9,2).
  - Er lässt Konkurrenten zu Paulus erkennen, die eine andere Auffassung vom Evangelium und von der Verkündigung haben (2Kor 11,4f.13).
  - Er spiegelt einen schweren Konflikt zwischen dem Apostel und der Gemeinde, der aber hat befriedet werden können.

## 2. Einleitungsfragen:

### Einheitlichkeit und Komposition – Situation und Intention

a. Der Zweite Korintherbrief zeigt den Ausschnitt eines langen und dramatischen Dialoges zwischen dem Apostel und der Gemeinde, die er gegründet hat. Die nächste Etappe wird im Neuen Testament durch den Römerbrief dokumentiert, der aller Wahrscheinlichkeit nach in Korinth geschrieben worden ist (vgl. Röm 16,1f.).

b. Die Korintherbriefe sind die umfangreichste Korrespondenz zwischen dem Apostel und einer Gemeinde. Sie umfasst:

- einen verloren gegangenen allerersten Korintherbrief (vgl. 1Kor 5,9), über dessen Themen nur noch spekuliert werden kann,
- den kanonischen Ersten Korintherbrief, der aus einem Guss ist,
- den kanonischen Zweiten Korintherbrief, der möglicherweise aus verschiedenen, ursprünglich selbstständigen Schreiben zusammengesetzt worden ist.

c. Paulus hat die Gemeinde in der Hauptstadt Achaia, einer quirligen Hafenstadt, einem Schmelztiegel der Religionen und Nationen, auf seiner zweiten Missionsreise ca. 50 n. Chr. gegründet (als er den Ersten Thessalonicherbrief geschrieben haben wird). Über die näheren Umstände berichtet Apg 18,1-17.

- Paulus bleibt eineinhalb Jahre in Korinth (Apg 18,11) – eine für ihn ungewöhnlich lange Zeit.
- Paulus trifft die aus Rom von Claudius (49 n. Chr.) vertriebenen Freunde und Kollegen Aquila und Priscilla, bei denen er als Segelmacher arbeitet (Apg 18,1ff.)
- Paulus beginnt in der Synagoge bei „Juden und (gottesfürchtigen) Griechen“ (Apg 18,4).
- Er stößt bei der Judenschaft auf Widerstand, gewinnt aber den Synagogenvorsteher Krispus (Apg 18,8).
- Die Christengemeinde trifft sich im Haus des Gottesfürchtigen Titius Justus (Apg 18,7).
- Paulus wird vor dem Statthalter Gallio wegen Gesetzesübertretung angeklagt, aber freigesprochen (Apg 18,10-17).

Der Bericht der Apostelgeschichte ist lukanisch gestaltet, beruht aber auf Lokaltraditionen und ist im ganzen plausibel.

c. Nach seinem Aufbruch aus Korinth beschließt Paulus seine „zweite“ Missionsreise auf der Route über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia, um dann zu seiner dritten Missionsreise aufzubrechen, deren Schwerpunkt in Ephesus liegen wird.

d. Aus Ephesus (vgl. 1Kor 16,8) schreibt er vor Pfingsten (1Kor 16,8) den Ersten Korintherbrief, ca. 55 n. Chr. In ihm arbeitet er Probleme auf, die innerhalb der Ortskirche entstanden sind, aber nicht haben gelöst werden können. Sie haben mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen, mit Konflikten über die Sexualmoral (1Kor 5-7) und das Verhältnis zu den Opferkulten (1Kor 8-11), mit Gegensätzen zwischen Arm und Reich zu tun (1Kor 1,26ff.) zu tun, nach Paulus letztlich mit Unklarheiten im Verständnis des Evangeliums (1Kor 1-4: Kreuz; 1Kor 15: Auferstehung) und der Kirche (1Kor 12-14). Auch das Verhältnis zu Apollos scheint strittig (1Kor 1,12; 3,4ff.22; 4,6; 16,12).

c. Paulus kündigt in 1Kor 16,5 (vgl. 2Kor 1,15f; 2,12f.; 7,5) einen späteren Besuch an (die sog. „Dritte Missionsreise nach Apg 18,23 – 21,17).

d. Paulus erhält – noch in Ephesus – Informationen über neue Spannungen in Korinth, entsendet dorthin im Frühjahr 56 Titus (2Kor 12,18) und erfährt von der Zuspitzung der dortigen Unruhen, die mit Irritationen über die Art und Weise seines Apostolates zu tun haben.

- Schon aus 1Kor 9 geht hervor, dass die apostolische Freiheit kritisch beäugt wurde, dass Paulus von seiner eigenen Hände Arbeit gelebt hat und sich nicht von der Gemeinde hat alimentieren lassen. Das hängt nach (2Kor 11,8).
- Aus 2Kor 3,1 ergibt sich, dass Paulus Spannungen mit „einigen“ hat, die sich „Empfehlungsbrieft“ ausstellen lassen und mit anscheinend großem Erfolg in Korinth aktiv sind.
- Aus 2Kor 10-13 ergibt sich, dass „Super-Apostel“, wie Paulus sie nennt (2Kor 11,5.13; 12,11) in der Gemeinde agieren und sich, so Paulus, besonders durch Eloquenz und Wundertaten auszuzeichnen versuchen.

Paulus versucht vergeblich, mit dem Zwischenbesuch die Wogen zu glätten, der aber mit einem Eklat endet (2Kor 2,5-11), schreibt, nach Ephesus zurückgekehrt, den „Tränenbrief“ (2Kor 2,4), den er wiederum Titus (2Kor 2,13; 7,5-16) – wohl auf dem Seeweg – mitgibt, verlässt Ephesus, hält sich voller Sorge trotz guter Missionschancen nicht lange in Troas auf (2Kor 2,12f.) und erreicht noch im Spätsommer 56 Makedonien (Philippi). Dort erfährt er durch Titus von der Beruhigung der Lage in Korinth (2Kor 7,6.13), schreibt einen weiteren Brief, den er durch Titus vorausschickt (2Kor 8,6.16f.), und zieht selbst, wie in 2Kor 9 angekündigt, mit Abgesandten der makedonischen Gemeinden nach Achaia, wo er zum Winter eintrifft.

g. Der Zweite Korintherbrief entsteht in diesen Turbulenzen. In der Exegese ist umstritten,

- ob er einheitlich
- oder in zwei Zügen entstanden (2Kor 1-9 – 1Kor 10-13)
- oder aus verschiedenen Schreiben nachträglich zusammengesetzt ist.

Grund für die literarkritische Diskussion sind scharfe Brüche zwischen 2Kor 2,13 und 2,14 sowie 2Kor 7,4 und 7,5. 2Kor 7,5 liest sich als Fortsetzung von 2Kor 2,13. Paulus verweist in 2Kor 2,4 und 7,8 auf einen früheren Brief, der nicht der Erste Korintherbrief sein kann. Folgt man dem literarkritischen Differenzierungsmodell kommen folgende Partien in Betracht:

- die „Apologie“ 2Kor 2,14 – 7,4, verfasst, um Irritationen über seinen apostolischen Dienst auszuräumen,
- der „Tränenbrief“ (2Kor 2,4; vgl. 2Kor 7,8) 2Kor 10-13), verfasst nach dem gescheiterten Zwischenbesuch
- der Versöhnungsbrief (2Kor 1,1 – 2,13; 7,5 – 9,15; 13,11-13), verfasst nach der erfolgreichen Mission des Titus.

Unter Voraussetzung der Einheitlichkeit sind es Irritationen im Verhalten, besonders in den Reisen des Apostels, die Paulus zu einem klärenden Wort veranlasst haben (2Kor 1-9), während 2Kor10-13 aufgrund einer neuen Konfliktsituation geschrieben worden wäre, die durch das Auftreten konkurrierender Apostel bestimmt ist.

h. Im Frühjahr 57 bricht Paulus dann, wie zuletzt in Röm 15,25-28 angekündigt, auf, um die Kollekte nach Jerusalem zu überbringen.

### 3. Der briefliche Rahmen:

Präskript (2Kor 1,1f.) und Prooemium (2Kor 1,3-11)

Postskript (2Kor 13,11-13)

a. Der Zweite Korintherbrief folgt – in seiner originären oder redaktionellen Einheit – dem Schema paulinischer Briefe:

Präskript	2Kor 1,1f.
Prooemium	2Kor 1,3-11
Corpus	
Postskript	2Kor 13,11-13

Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammt der briefliche Rahmen – bei Annahme der Uneinheitlichkeit – aus dem (abschließenden) Versöhnungsbrief.

b. Die Rahmenteile sind konventionell.

- Im Präskript werden konventionell Autor und Adressaten genannt, bevor ein Gruß entboten wird.
- Im Prooemium werden oft der Anlass des Schreibens und die Intention des Autors genannt.
- Im Postskript wird ein Schlusswunsch zuweilen mit der Ankündigung weiterer Pläne verbunden.

c. Paulus hat die Konventionen oft genutzt, um theologische Akzente zu setzen.

- Er definiert das Kommunikationsniveau: Der Apostel schreibt der Ekklesia, der Kirche vor Ort (2Kor 1,1).
- Er öffnet den Kommunikationsraum: Die Gnade Gottes verbindet Autor und Adressaten (2Kor 1,2). Der Apostel, der schreibt, segnet die Gemeinde (2Kor 13,13).
- Er verbindet den Brief mit dem Leben, indem er den Leserinnen und Lesern erklärt, aus welcher Situation heraus er schreibt (2Kor 1,3-11), und dann die Adressaten auf die Konsequenzen anspricht, die sie ziehen sollen (2Kor 13,11).

#### Literatur:

*Klaus Berger*, Formen und Gattungen im Neuen Testament (UTB 25322), Tübingen 2005

*Hans-Josef Klauck*, Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (UTB 2022), Paderborn 1998

*Marius Reiser*, Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments (UTB 2197), Paderborn 2001

*Franz Schnider – Werner Stenger*, Studien zum neutestamentlichen Briefformular (NTTS 11), Leiden 1987

### 3.1 Das Präskript (2Kor 1,1f.): Der Apostel

a. Beide Korintherbriefpräskripte stellen Paulus als „Apostel Jesu Christi“ vor, der er durch „Gottes Willen“ geworden sei. 1Kor 1,1 fügt das Motiv der Berufung hinzu.

b. Die Tatsache, dass Paulus sich als Apostel erklären muss, ist signifikant; sie hängt damit zusammen, dass er, kein Jünger Jesu und früher ein Verfolger der Kirche, zeit seines Lebens um die Anerkennung als (mit Petrus) gleichberechtigter Apostel kämpfen musste. In 1Kor 1,1ff. sind es aber nicht Konflikte, die ihn zur Explikation veranlassen (wie in Gal 1,1-4). Desto stärker ist die paulinische Selbstinszenierung. Paulus ist „Apostel“, Sosthenes und Timotheus, die den Brief mit absenden, sind „Brüder“ des Apostels und der Gemeinde. Dass Sosthenes mit dem namensgleichen Synagogenvorsteher, der nach Apg 18,17 vor dem Richtstuhl des Gallio verprügelt wurde, identisch ist, ist recht wahrscheinlich; Timotheus ist der Meisterschüler, der Korinth mitmissioniert (1Kor 1,19) und später engen Kontakt mit der Gemeinde gehalten hat (1Kor 4,17; 16,19).

c. Paulus sieht sich als „Apostel Jesu Christi“, weil der ihn „berufen“ hat (1Kor 1,1). Die Christusoffenbarung verändert zwar auch das Gottesbild. Aber eine Selbstvorstellung als „Apostel Gottes“ wäre merkwürdig gewesen. Der Genitiv „Jesu Christi“ drückt eine Zugehörigkeit aus, die einerseits von Inanspruchnahme und Bevollmächtigung, andererseits von Glaube und Gehorsam geprägt ist. In Phil 3 kommt diese Christozentrik besonders klar zum Ausdruck. Der paulinische Apostolat ist Ausdruck paulinischer Christusliebe.<sup>2</sup>

d. Gott ist als der im Spiel, nach dessen „Willen“ Paulus Apostel geworden ist. Dieser Wille Gottes ist bei Paulus immer Heilswille (1Thess 4,3; 5,18; Gal 1,4; Röm 12,2; vgl. Röm 2,8); so wird er auch mit der paulinischen Missions- und Gemeindegemeinschaft verbunden (2Kor 8,5; Röm 1,10; 15,32). In den Berufungstexten spiegelt sich dies darin, dass Gott Subjekt der Christusoffenbarung ist und dass er seine Vorsehung walten lässt, da er Paulus – wie zuvor den Gottesknecht (Jes 49,1) und Jeremia (Jer 1,5) – schon „vom Mutterleib an auserwählt“ hat (Gal 1,15).

e. Im Neuen Testament gibt es einen vielschichtigen Apostelbegriff.<sup>3</sup>

- Wirkungsgeschichtlich bedeutsam ist die Figur der „Zwölf Apostel“, die bei Lukas ausgeprägt ist, aber ältere Wurzeln hat (vgl. Apg 1,21-25).
- Paulus hat einen engeren Apostelbegriff, der in 1Kor 15,1-11 plastisch wird: Apostel ist ein vom Auferstandenen berufener Missionar und Gemeindegemeinschaftsgründer (1Kor 3).

Paulus kennt aber auch einen weiteren Apostelbegriff, im Sinn des Sendboten von Gemeinde zu Gemeinde (2Kor 8,23: „Apostel der Gemeinden“) oder auch des Apostel selbst (Phil 2,25: Epaphroditus).

---

<sup>2</sup> Vgl. Th. Söding, Paulus von Tarsus – seine Berufung und Bekehrung, in: Norbert Kleyboldt (Hg.), Paulus. Identität und Universalität des Evangeliums, Münster 2009, 12-43.

<sup>3</sup> Vgl. Jörg Frey, Apostelbegriff, Apostelamt und Apostolizität. Neutestamentliche Perspektiven zur Frage nach der ‚Apostolizität‘ der Kirche, in: Theodor Schneider - Gunther Wenz (Hg.), Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge I: Grundlagen und Grundfragen (DiKi 12), Freiburg – Göttingen 2004; 91-188.

### 3.2 Das Präskript: Die „Kirche Gottes in Korinth“

a. Die Präskripte weisen regelmäßig die „Ekklesia“ einer Stadt (Thessalonich, Korinth) oder Provinz (Galatien, Achaia) als Adressatin der Paulusbriefe aus. Im Römerbrief und Philipperbrief fehlt das Stichwort „Kirche“. Der Brief an Philemon nimmt auch dessen „Hausgemeinde“ in den Blick.

b. Die ekklesiale Adresse wird theologisch präzisiert:

- 1Kor 1,1f.:  
Der „Apostel“ und „der Bruder“ schreiben der „Ekklesia“,  
der „berufene Apostel“ (κλητὸς ἀπόστολος) schreibt an die „berufenen Heiligen“  
(κλητοῖς ἁγίοις),  
der „Apostel Christi Jesu“ schreibt an die „Geheiligten in Christus Jesus“  
(ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ).
- 2Kor 1,1f.:  
Der „Apostel“ und der „Bruder“ schreiben an die „Ekklesia Gottes, die in Korinth ist mit allen Heiligen, die in ganz Achaia sind“.

1Thess 5,27 macht den „Sitz im Leben“ deutlich: das öffentliche Verlesen des Briefes vor allen Kirchenmitgliedern in der Gemeindeversammlung.

a. Das Leitwort „Ekklesia“ hat drei Grundbedeutungen:

- die gottesdienstliche Versammlung (1Kor 11,18);
- die Gemeinde als Kirche vor Ort (1Kor 1,2Kor 1,1; 2);
- die Gesamtkirche (1Kor 12,28; vgl. 15,9).

Kontrovers wird zweierlei diskutiert:

- im katholisch-lutherischen Gespräch die Frage, ob Ekklesia besser als „Gemeinde“ (Luther) oder „Kirche“ übersetzt werden soll,
- im innerexegetischen Gespräch die Frage, ob Paulus als „Ekklesia“ nur die Ortsgemeinde oder Ortskirche versteht<sup>4</sup> oder auch die Gesamtkirche<sup>5</sup>.

Das Bedeutungsspektrum ist soziologisch und theologisch aufeinander bezogen:

- Die Gemeinde kommt als ganze regelmäßig (nur) zum Gottesdienst zusammen; dort freilich haben Liturgie, Diakonie und Katechese ihren Ort (1Kor 11,17-34; 14). Die Gemeinschaft (griech: *koinonía*; lat.: *communio*) ist eucharistisch geprägt (1Kor 10,16f.).
- Die Gemeinde als Kirche vor Ort ist vom Apostel gegründet, der mit allen anderen Aposteln eine Gemeinschaft pflegt, die auf die Erscheinung des Auferweckten zurückgeht (1Kor 15,1-11); sie lebt in Glaubenskommunität mit allen anderen Christen (1Kor 1,2). In ihr ist der Geist Gottes gegenwärtig (1Kor 1,4-9).
- Die Kirche ist von Gott so gegründet, dass jeweils vor Ort das Fundament gelegt und auf ihm weiter gebaut wird (1Kor 3,5-18). Die Kollekte, die Paulus organisiert (1Kor 16,1-4; vgl. 2Kor 8-9), ist ein klares Zeichen gesamtkirchlicher, heidenchristlich-judenchristlicher Gemeinschaft (unabhängig von der Frage, ob die Kollekte schließlich in Jerusalem willkommen war oder nicht).

<sup>4</sup> Vgl. Josef Hainz, Neues Testament und Kirche. Gesammelte Aufsätze, Regensburg 2006.

<sup>5</sup> Vgl. Karl Kertelge, Grundthemen paulinischer Theologie, Freiburg - Basel - Wien 1991.

b. Das neutestamentliche Wort „Ekklesia“ wird in klassischen Arbeiten ausschließlich mit dem Gottesvolk-Gedanken des Alten Testaments<sup>6</sup> verbunden, hat aber bei Paulus auch eine politische Bedeutung<sup>7</sup>.

- Im Griechischen meint „Ekklesia“ die Versammlung der stimmberechtigten Bürger einer Polis. Paulus erkennt diesen Status – schon in der Anrede – allen Korinthern zu und präzisiert später: „nicht viele Weise ..., Mächtige, ... Vornehme ..., sondern das Törichte ..., das Schwache ..., das Niedrige ...“ (1Kor 1,26ff.) – „Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ (1Kor 12,13; vgl. Gal 3,28; Röm 1,14; Kol 3,11). Flavius Josephus führt in seiner Schrift gegen den Antisemiten Apion an (Ap. 2,39), dass es für Juden ein Privileg war, sich „Antiochener,, oder „Epheser“ nennen zu dürfen.

Im Gottesdienst haben alle, die ein geisterfülltes Wort zu sagen haben, dass die Gemeinde aufbaut, Rederecht (1Kor 14). Ob Paulus mit 1Kor 14,33-36 hinsichtlich der Frauen hinter diesen Ansatz zurückfällt, ist umstritten.

Der Genitiv Ekklesia „Gottes“ markiert dann den Unterschied zum politischen Wortgebrauch und affirmiert das himmlische Bürgerrecht, das den Christen niemand nehmen kann, weil Gott es ihnen verliehen hat (Phil 3,20).

- Im Alten Testament meint „Ekklesia“ das Gottesvolk unter dem Aspekt, dass es von Gott gesammelt ist, sein Wort zu hören und zu bezeugen (Dtn 5,22; 9,10; 10,4); Qumran-Texte (1QM 4,10; 1QSa 1,25) wenden dies ins Eschatologische. Daran knüpft die Urgemeinde von Jerusalem an (Gal 1,13; Phil 3,6; 1Kor 15,9; vgl. 1Thess 2,14; Gal 1,22). Im Ersten Korintherbrief thematisiert Paulus nicht das Verhältnis der Kirche zu Israel (wie in Röm 9-11), wohl aber zur eschatologischen Vollendung der Gottesherrschaft (1Kor 15). Die Kirche legt Zeugnis von der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ab, weil sie von Gott in seiner Verheißungstreue berufen ist (1Kor 1,8f.) und im Zeichen des Kreuzes steht (1Kor 1-4).

Der Genitiv Ekklesia „Gottes“ erklärt sich dann traditionsgeschichtlich aus der eschatologischen Volk-Gottes-Theologie, während die Spezifizierung durch die christologischen Wendungen erfolgt.

c. Der Erste Korintherbrief hat eine „katholische“ Adresse, die von einigen als sekundär angesehen wird (1Kor 1,2).

Der Zweite Korintherbrief verbindet die Stadtgemeinde von Korinth mit den Christen in Achaia, der römischen Provinz, deren Hauptstadt Korinth ist.

Die doppelte Adresse spiegelt sich in den Kollektenskapiteln 2Kor 8-9 (die von Teilen der Forschung literarkritisch differenziert werden). 2Kor 8,6-24 spricht die Erfahrungen und die Praxis an, die in Korinth gesammelt worden sind und jetzt zum Abschluss gebracht werden sollen. 2Kor 9,2 spricht von „Achaia“. Paulus spricht noch nicht von Ortsgemeinden in der Provinz Achaia. Deshalb muss die Frage nach der Organisation noch offenbleiben. Die Weichen sind aber gestellt, dass zur Ortskirche von Korinth auch die Gemeinden in der Provinz Achaia gehören werden.

---

<sup>6</sup> Vgl. *Peter Stuhlmacher*, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*<sup>3</sup> I 356.

<sup>7</sup> Vgl. *Klaus Berger*, *Kann man auch ohne Kirche glauben?*, Gütersloh 2000.

### 3.3 Das Postskript: Der trinitarische Segen (1Kor 13,13)

a. Die Segensformel, mit der Paulus den Brief beschließt, hat einen trinitarischen Klang. Der trinitarische Klang ist konsonant, die Melodie polyphon. Die Gemeinschaft mit Gott, die den Glaubenden zugesprochen wird, setzt die Gemeinschaft in Gott voraus: die Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, aus der alle Gnade kommt (1Kor 12,3ff.).<sup>8</sup>

b. Was „Gnade“, „Liebe“ und „Gemeinschaft (Koinonia)“ bedeuten, hat Paulus in der korinthischen Korrespondenz, häufig im Konflikt mit Protagonisten der Gemeinde, breit dargelegt – kreuzestheologisch und pneumachristologisch im Ersten Korintherbrief, anthropologisch und ekklesiologisch im Zweiten Korintherbrief. 2Kor 13,13 ist deshalb zwar eine Formel, aber keine „leere“, sondern eine „volle“ – so wie der fromme Wunsch des Paulus ein erfüllter ist, nämlich ein erhörungsgewisses Gebet, getragen von seiner apostolischen Vollmacht und Ausdruck seines Dienstes, den er „nach Gottes Willen“ als „Apostel Jesu Christi“ ausübt (2Kor 1,1). Das Wort des Apostels ist ein Segen.<sup>9</sup>

c. 2Kor 13,13 ist als Schlusswendung ein Unikat; Paulus ist nicht auf eine trinitarische Formel festgelegt<sup>10</sup>. Aber es ist doch kein Zufall, dass der Schlusspunkt, den Paulus unter eine lange Liebesgeschichte voller Streit und Versöhnung setzt, diesen vollen Klang hat. In der Gnade des Kyrios Jesus, die sich in der Vergebung der Sünden zeitigt, der Rechtfertigung und Heiligung, erweist sich seine Liebe (2Kor 5,14), die bis zur Hingabe seines Lebens geht (2Kor 5,21); das „alles aber kommt von Gott“ (2Kor 5,18), der als der Versöhner „in Christus war“ (2Kor 5,19); und es ist der „Geist“, den Glaubenden als „Unterpfand“ gegeben (2Kor 5,5), durch den dieses Versöhnungsgeschehen zum Heilsgeschehen für die Glaubenden wird. Der Schlussgruß an die Gemeinde ist mehr als ein *summary* dieser Theologie; er ist performative Rede; der Apostel spricht – vermittelt durch den Brief und seine gottesdienstliche Verlesung – das Heil als gegenwärtig wirksames zu, das auf den einen Gott, den einen Herrn und den einen Geist zurückgeht.

---

<sup>8</sup> Die Exegese streitet, ob und in welchem Sinn von Trinitätstheologie zu sprechen sei, weil einerseits im Neuen Testament der Begriff fehlt und keine metaphysische Ontologie expliziert wird, andererseits aber das Dogma der altkirchlichen Konzilien als Schriftauslegung entwickelt ist und das Neue Testament in narrativer, performativer und reflexiver Weise wenigstens Vater, Sohn und Geist als Gott unterscheidet und zusammenschaut; vgl. *Th. Söding*, Ein Gott – Ein Herr – Ein Geist. Die neutestamentliche Trinitätstheologie und ihre liturgische Bedeutung, in: Bert Groen – Benedikt Kranemann (Hg.), *Liturgie und Trinität* (QD 229), Freiburg - Basel - Wien 2008, 12-57.

<sup>9</sup> Andere Segensworte nennen parataktisch den Vater und den Kyrios (Röm 1,7b; 1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Gal 1,3; Eph 1,2; 6,23; Phil 1,2; 2Thess 1,2; 1Tim 1,2; 2Tim 1,2; Tit 1,4; Phlm 3; 2Joh 3; cf. 1Thess 1,1; 2Petr 1,2). Phil 4,7 formuliert ausführlicher und anthropologisch vertieft patrozentrisch mit „in Christus“. Kol 1,2 redet nur patrozentrisch, hat aber „in Christus“ vorangestellt. Offb 1,4 kombiniert Theozentrik und Pneumatologie.

<sup>10</sup> Die liturgisch adaptierte Schlusswendung „Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, sei mit eurem Geist!“ Gal 6,18; Phil 4,23 und Phlm 25 (cf. 2Tim 4,22) redet anthropologisch vom Pneuma.

### 3.4 Das Prooemium (2Kor 1,3-11)

a. 2Kor 1,3-11 passt als Prooemium nur zum (abschließenden) Versöhnungsbrief. Sein Leitwort ist Trost – *paraklesis*. Die Dimensionen dieses Trostes gliedern den Text

- 2Kor 1,3 Lob Gottes, des Trösters
- 2Kor 1,4-7- Der Apostel ist getröstet und tröstet
- 2Kor 1,8ff. Der Apostel in seiner Bedrängnis und Rettung
- 2Kor 1,11 Die Korinther im Gebet für den Apostel

Der Trost gilt den Bedrängten. Es besteht eine Gemeinschaft im Leiden, die zu einer Gemeinschaft im Trost und in der Hoffnung wird.

Christus	Paulus	Korinther
	V. 4 Bedrängnis	→
V. 5 Die Leiden Christi	→	
	V. 6f. Bedrängnis	→
	V. 8ff. Bedrängnis	

Die Gemeinschaft im Trost ist durch den Segen Gottes begründet, den der Apostel auf sich und die Gemeinde herabrufft.

- 2Kor 1,3 Der Segen Gottes für den Apostel und die Gemeinde
- 2Kor 1,4-10 Das Wirken des Apostels für die Gemeinde
- 2Kor 1,11 Die Bitte der Gemeinde für den Apostel

Paulus kann die Korinther in der Bedrängnis trösten, weil Gott ihn und die Gemeinde tröstet. Dieser Trost vermittelt sich der Gemeinde dadurch, dass der Apostel, der durch die Leiden Christi getröstet wird (die Mit-Leiden sind), für die Gemeinde eintritt, so dass die ihrerseits im Gebet für den Apostel eintreten kann.

c. „Bedrängnis“ ist ein apokalyptischer Terminus, der die Bedrückung der Heiligen durch die Bösen in der Welt beschreibt und auf die Erlösung der Bedrängten durch Gott hin angelegt ist. Paulus verwendet aber im Prooemium den Begriff, um nicht nur externe, sondern auch interne Schwierigkeiten anzusprechen. Dadurch wird zweierlei markiert: die Schwere des vorangegangenen Konflikts, der jetzt versöhnt worden ist, und die problematische Präsenz „der bösen Welt“ mitten in der Kirche. Durch die Korrelation von Bedrängnis und Trost wird aber auch markiert, dass Gott das Beste aus der Krise machen kann: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Versöhnten, die Versöhnung stiften kann.

d. 2Kor 1,8 ist Hinweis auf eine Verfolgung des Apostels. Nach 2Kor 1,9 hat er sich selbst das Todesurteil gesprochen, heißt: mit seinem Leben abgeschlossen. Das passt sehr gut zur Lebensgefahr, in der er sich nach Phil 2 als Inhaftierter gesehen hat.

#### 4. Der Triumphzug Christi:

##### Der Apostel als gefangener Sieger(2Kor 2,14ff.)

a. Die „Apologie“ beginnt mit einem provozierenden Bild, das alle Sinne anspricht und die ganze Spannung der paulinischen Apostolatstheologie sofort sichtbar macht.

- Der Apostel wird in einem Triumphzug umhergeführt. Paulus konnte noch nicht wissen, dass 71 n. Chr. die unterlegenen Juden durch Rom geführt wurden, was der Titusbogen auf dem Forum Romanum feiert.
  - Im Triumphzug werden die Kriegsverlierer vorgeführt; sie werden zur Schau gestellt. Es ist ein Spektakel.
  - Es wird demonstriert, dass sie nicht frei, sondern gebunden sind.

Der Apostel ist also ein Verlierer.

- Gott führt den Triumphzug an.
  - Im Triumphzug werden die Sieger der Geschichte gefeiert, meist Kaiser und Könige oder Feldherren.
  - Die Sieger stellen sich selbst dar, indem sie ihre Beute ausstellen: Menschen und Schätze.

Gott ist der Gewinner.

Im Kontrast von Niederlage und Sieg gewinnt das Bild Strahlkraft.

- Gott ist der Herr des Lebens Jesu: der einzige, den er als Souverän anerkennt.
- Paulus ist Sklave, als Apostel (Röm 1,1; Gal 1,10); er ist abhängig: nur von Gott. Ihm schuldet er seine Freiheit.

In der Dialektik von Sieg und Niederlage gewinnt die paulinische Apostolatstheologie Kontur.

- Paulus hat dadurch gewonnen, dass er verloren hat. Gott hat ihn besiegt. Er hat ihn von der Verfolgung Jesu und der Kirche, von religiöser Gewalt abgebracht. Er hat seinen Feuereifer, den er in der Verfolgung der Kirche an den Tag gelegt hat, überwunden und dadurch den Gotteskrieger als Krieger gegen Gott, als perversen Heiligen entlarvt.
- Im Triumphzug Gottes findet Paulus seinen Platz. Als Verlierer hat er gewonnen; im Siegeszug Gottes dabei, bleibt er der Besiegte. Gerade als solcher aber findet er seine Bestimmung: Er bejaht seine Niederlage – und gewinnt dadurch.

Der Triumphzug wird „in Christus“ gefeiert: Er ist der Raum, in dem er sich bewegt.

- Jesus Christus ist der Ort des Triumphes.
  - Die Wahl des Ortes und des Verlaufes eines Triumphzuges ist ein Politikum erster Güte. Genuin gehört er in die Hauptstadt des Imperiums.
  - Durch den Zug wird die Hauptstadt selbst zur Wallstatt. Die Schlacht wird von ihrem glücklichen Ende aus verlängert; der Ruhm wird verbreitert, die Schaulustigen werden zu Siegern.

Weil Jesus Christus der Ort des Triumphes ist, verläuft er in der ganzen Welt und allezeit: Denn er feiert den einen Gott, der der Gott aller ist.

- Jesus Christus ist der Triumph.
  - Der militärische Triumph wird im Siegeszug nicht nur erinnert, sondern ausgekostet und dadurch vergegenwärtigt.
  - Im Triumphzug wird die politische Wirkung eines militärischen Sieges dargestellt: die Steigerung der römischen Macht.

Jesus hat den Tod besiegt. Das ist der beste Sieg für alle.

b. Aus dem politisch-militärischen Bild des Triumphes entwickelt sich das des Weihrauchs.

- Im Triumphzug wurden Öle und Salben verbrannt, um exotische Effekte zu erzielen und Wohlgerüche zu verbreiten.
- Der Duft steigt in die Nase und spricht einen weiteren Sinn an, der zeigt, wie gut es ist, dass der Sieg errungen wurde und gefeiert wird.

Gute Düfte und Gerüche gehören auch zur Liturgie.

- Er handelt sich um Opfer, die der größeren Ehre Gottes dienen, aber auch die Schönheit der Liturgie offenbaren.
- Weil die militärischen Triumphe Ausdruck politischer Theologie sind, also den Sieg sakralisieren, gibt es eine breite Überschneidungsfläche.

Der Apostel verbreitet den guten Duft Gottes.

- Wohlriechend ist die Erkenntnis – ein altes Bild der Wahrheit und Weisheit: Sie verbreitet sich geräuschlos und nachhaltig; man kann sich die Nase zuhalten, aber der Duft ist doch da. Man kann ihn auch aufsagen – und dann aufleben.
- Paulus selbst ist zu dieser Erkenntnis gelangt (Phil 3), behält sie aber nicht für sich, sondern verbreitet sie um sich: durch seine Verkündigung und Lehre.
- Paulus selbst ist der Duft, weil er von der Erkenntnis Jesu Christi erfüllt ist und weil er sie *in persona* verbreitet. Das Bild eines Opfers entsteht: Paulus hat sein Leben Gott geweiht; er ist Priester (Röm 15,15f.). Aber als Priester opfert er nicht etwas, sondern sich: so wie Jesus Christus, dessen Gesandter er ist, Priester und Opfer zugleich ist (vgl. Röm 3,24f.).

So stark das Evangelium duftet: nicht alle können Paulus riechen. Der Grund ist die Dialektik von Sieg und Niederlage, die Korrespondenz von Tod und Leben, die Paulus kreuzestheologisch stark gemacht hat.

- Paulus hat als Besiegter seinen Ort und seinen Weg gefunden. Er tritt „für Gott“ ein, „unter Geretteten und Verlorenen“ (2Kor 2,17).
  - Der Triumphzug führt durch eine Welt des Verlierens und Gewinnens, des Sieges und der Niederlage, des Lebens und des Todes.
  - Der Duft breitet sich überall aus, löst aber unterschiedliche Reaktionen aus.
    - Die einen riechen nur den Duft des Todes, also Leichengeruch, weil sie auf den Kreuzestod Jesu fixiert sind und im Christentum einen Totenkult vermuten, der sie selbst mit in die Welt des Todes reißt.
    - Die anderen riechen den Duft des Lebens, weil sie – wie der Apostel und durch den Apostel – erkannt haben, dass das Evangelium mit Jesus von Gott kommt und – durch den Tod – zum ewigen Leben führt.

Die Dialektik ist unauflösbar, weil es ohne die kritische Wirkung des Evangeliums keine Erlösung gibt, wie in der Prophetie.

- Die Scheidung der Geister zementiert nicht eine Prädestination, die eine *masa damnata* von den Auserwählten scheidet, sondern dient dem Triumph Gottes und des Lebens; weil der Triumphzug nicht nur eine gewisse Zeit, sondern allezeit dauert, also permanent alle vor die Frage stellt, ob sie applaudieren oder ausbuhen, sich abwenden oder einreihen wollen.

Die Kompetenzfrage (2Kor 2,16f.) muss dann dialektisch beantwortet werden.

## 5. Der Brief Christi:

Der Apostel als inspirierter Autor (2Kor 3,1ff.)

### 5.1 Exegetische Analyse und Interpretation von 2Kor 3,1ss.

a. Anlass für Paulus, das Bild zu prägen, sind „Empfehlungsbriefe“, die – von wem auch immer ausgestellt – die „Super-Apostel“ in Händen halten (2Kor 3,1). Diese Briefe, wie man sie aus der philosophischen Lebensberatung, aus fahrender Medizin und aus politischen Missionen kennt, passen zum Stil der paulinischen Antipoden, wie der Apostel sie karikiert, weil sie eine abgeleitete Autorität beanspruchen. Woher die Empfehlungsbriefe stammten, ist unklar. Es wird diskutiert, ob sie aus Jerusalem stammen; wahrscheinlicher sind es Zeugnisse, die von anderen Gemeinden wegen großer Erfolge in Sachen religiöser Kommunikation ausgestellt worden sind.

b. Paulus knüpft an die verhaltene Polemik des vorangegangenen Passus an. Er betont seine Integrität und Authentizität. Das ist der große Duktus der „Apologie“.

- Der Apostel gehört zum Gefolge Jesu Christi bei Gottes Siegeszug durch die Welt, weil Gott ihn besiegt hat (2Kor 2,14-17).
- Der Apostel fertigt den Brief aus, den Christus der Welt dadurch schreibt, dass er die Ekklesia ins Leben ruft (2Kor 3,1-3).
- Der Apostel dient dem Neuen Bund, der von Christi Geist erfüllt ist, so wie Mose dem Alten, der das Gesetz brachte (2Kor 3,4 – 4,6).
- Der Apostel erfährt und bezeugt den Geist Christi in der Spannung von Heilsgegenwart und –zukunft, Leiden und Herrlichkeit (2Kor 4,7 – 5,10).
- Der Apostel steht im Dienst der Versöhnung, in dem sich der Sühnetod Christi auswirkt (2Kor 5,11-6,10).
- Der Apostel redet nicht nur von Versöhnung, sondern stiftet sie (2Kor 6,11 – 7,4).

c. Antike Briefe haben eine bestimmte Form.

- Es wird meist auf Papyrus und nur auf einer Seite geschrieben (die daraus sich ergebende Standardlänge findet sich Phlm, 2Joh und 3Joh).
- Das Blatt wurde gefaltet und versiegelt. Auf der Rückseite, die dadurch zur Außenseite wird, stehen Absender, Adresse und Datum.
- Es wird mit Tinte geschrieben, mittels eines Schreibrohres oder eines Schreibfeder (2Joh 12; 3Joh 13).
- Briefe wurden üblicherweise diktiert und von einem professionellen Schreiber (einen Sekretär) – gegen Bezahlung – geschrieben (Röm 16,22). Es gibt von Paulus aber auch eigenhändige Notizen (1Kor 16,21; Gal 6,11; Phlm 19; vgl. Kol 4,18; 2Thess 3,17).

#### Literatur:

Ralph Brucker, Briefliteratur, in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur I, Neukirchen-Vluyn 2004, 116-119

- d. Die Formelemente eines Briefes werden in 2Kor3,1ff. allegorisiert:
- Paulus hat selbst briefliche Empfehlungen ausgestellt (2Kor 8,22f.; Röm 16,1f.). Er seinerseits benötigt sie aber nicht, als Apostel; denn die Gemeinde selbst ist seine Empfehlung – so wie er andernorts die Gemeinde seinen „Ruhm“ nennt (1Kor 15,31).
  - Die Gemeinde ist ihm ans Herz gewachsen (2Kor 3,1). Das Herz ist das Organ des Denkens wie des Fühlens, des Glaubens wie der Liebe. Noch stärker strahlen andere Bilder, in denen sich der Apostel als „Vater“ (1Kor 4,15) und „Mutter“ (1Thess 2,7) der Gemeinde vorstellt.
  - Dass „alle Menschen“ den Brief „erkennen“ und „lesen“ (2Kor 3,2), verdanken die Korinther dem Apostel, der in aller Welt das Evangelium verkündet (und dabei auch von ihnen spricht).
  - Brief Christi ist als *genitivus subjectivus* und *objectivus* zu verstehen: Er handelt von Christus und stammt von ihm. Beides gehört in der paulinischen Evangeliumstheologie untrennbar zusammen. Es spiegelt sich auch im paulinischen Schreiben selbst wider.
  - Nicht Paulus hat den Brief der Gemeinde geschrieben, sondern Christus (2Kor 3,3): Er hat die Gemeinde ins Leben gerufen und dem Apostel ans Herz gelegt. Er hat aber auch den Brief durch den Apostel ausfertigen lassen. In der griechischen Wendung „ausgefertigt durch uns“ (διακοινηθεῖσα ὑφ’ ἡμῶν) kommt die Diakonie des Apostels zum Ausdruck. Paulus ist als Sekretär und Bote des Briefes vorgestellt. Beides ist apostolische Metaphorik.
  - Der Brief Christi ist an „alle Menschen“ (2Kor 3,2) gerichtet. Die Gemeinde wird so – durch ihren Apostel – in das missionarische Zeugnis des Evangeliums einbezogen.
- e. Wichtige Motive aus 2Kor 3,1-3 werden im folgenden Passus aufgegriffen.
- Paulus ist Diener des Neuen Bundes, der im Zeichen der Geistesfreiheit steht (2Kor 3,4-4,6).
  - Paulus ist Diener der Kirche von Korinth (4,7 - 5,10).
  - Paulus ist Diener der Versöhnung (2Kor 5,11-6,10).

#### Literatur:

- Klaus Scholtissek*, Ihr seid ein Brief Christi(2Kor 3,3). Zu einer ekklesiologischen Metapher bei Paulus, in: BZ 44 (2000) 183-205
- Anacleto de Oliveira*, „Ihr seid ein Brief Christi“ Ein paulinischer Beitrag zur Ekklesiologie des Wortes Gottes, in: Rainer Kampling - Thomas Söding (Hg.), Ekklesiologie des Neuen Testaments. FS Karl Kertelge, Freiburg - Basel - Wien 1996, 356-377
- Axel von Dobbeler*, Die Macht der Briefe und die Kraft des Geistes. Eine Antithese in Apg 9 und 2 Kor 3 und ihr religionsgeschichtlicher Hintergrund., in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), Religionsgeschichte des Neuen Testaments. FS Klaus Berger, Tübingen – Basel 2000, 49-65

## 5.2 Gottes Handschrift. Vom Sinai bis Korinth und darüber hinaus

a. Das Schreiben Gottes ist ein großes Thema biblischer Theologie.

- Nach Ex 31,18 hat Gott selbst mit seinem Finger auf die beiden Tafeln des Gesetzes die Zehn Gebote geschrieben (vgl. Dtn 4,13; 5,22; 9,9ff.); es sind die Tafeln, die Mose aus heiligem Zorn beim Anblick des Tanzes ums Goldene Kalb zerstört hat (Dtn 9,17). Nach Ex 34,1 will Gott auf zwei Tafeln, die Mose hauen soll, eine unveränderte zweite Auflage des Dekalogs schreiben (Dtn 10,2.4); so ist vermutlich auch Ex 34,27f. – trotz einiger Formulierungsunsicherheiten – zu lesen<sup>11</sup>: Gott schreibt den Dekalog, Mose die Tora. Das literarische Motiv, Gott selbst habe den Dekalog geschrieben, entspricht dessen herausragender Bedeutung.
- Jesus hat nach den Evangelien gar nichts geschrieben – nur in den Sand nach Joh 8,6, wohl mit Bezug auf Jer 17,13, aber ohne Erfolg, bevor er die Frage stellt, wer, ohne Sünde, den ersten Stein werfen wolle.
- Jesus Christus aber hat nach 2Kor 3,1ff. einen Brief geschrieben: die lebendige Gemeinde. Das ist eine singuläre Vorstellung im Neuen Testament.
- Christus hat diesen Brief mit dem Geist Gottes geschrieben – so wie die Gemeinde nach 1Kor 3 Tempel Gottes ist, weil Gottes Geist in ihr wohnt, und nach 1Kor 12 Leib Christi, weil alle mit dem einen Geist getauft worden sind. Jesus hat nicht auf Stein, sondern auf Fleisch geschrieben, weil er die Menschen aus Fleisch und Blut in Dienst nimmt und so die Verheißung des Neuen Bundes verwirklicht (Jer 31,31-34; Ez 11,19).
- Dieser Brief wird im Brief, den Paulus als Apostel Jesu Christi schreibt, identifiziert und entziffert. Der Brief auf Papier ist also ein Brief im Brief – den man nicht lesen könnte, hätte der Apostel nicht seine Worte zu Papier gebracht und als Brief versandt. Mithin ist der Zweite Korintherbrief eine Grammatik, ein Lexikon und eine Anleitung, wie die Geschichte des Lebens entziffert werden kann.

b. Paulus steht der Bezug zur Sinai-Tora deutlich vor Augen, wie das Bild der Steintafel in 2Kor 3,3 und die Fortführung in 2Kor 3,4 – 4,6 zeigt.

- Die ekklesiologische Personalisierung des Briefes entspricht derjenigen des „Gartens“, des „Tempels“ und des „Leibes“.
- Die Antithese von Geist und Buchstabe wird vorbereitet (2Kor 3,6).
- Die Arbeit des Apostels ist ähnlich grundlegend wie beim Tempelbau. Dass er Sekretär und Postbote ist, passt hervorragend zum apostolischen Dienst dessen, der Gottes Wort, das Wort Christi, weitergibt, wie er es hört (Röm 10).

c. Das Bild der Gemeinde als Brief Christi ist seiner Herkunft nach ganz profan, seiner Ausdruckskraft nach ganz präzise: Es geht um die kommunikative Funktion: Christus schreibt der Welt einen Brief, um sich ihr zu offenbaren und sie zum Glauben zu führen. Dieser Brief ist die Gemeinde. Der Apostel sagt ihr das und hat selbst den Brief ausgefertigt, d.h. nach dem Diktat Christi geschrieben, mit dem Siegel Christi besiegelt und im Auftrag Christi zugestellt, so dass alle ihn lesen können.

---

<sup>11</sup> Vgl. *Christoph Dohmen*, Exodus II (HThKAT), Freiburg - Basel - Wien 2004, 373.

d. Das Bild des Briefes verweist auf die *viva vox evangelii*. Die Kirche ist nicht nur Empfängerin, nicht nur Hörerin, sondern auch Sprecherin des Wortes Gottes. Die Handschrift Gottes zeigt sich darin, dass er Menschen wie die Korinther mit seinem Geist erfüllt, damit sie seine Botschaft der Welt übermitteln können. Dazu bedürfen sie des Apostels.

## 6. Der Dienst Christi:

### Der Apostel als treuer Bundesgenosse (2Kor 3,4-18)

a. Zu den am stärksten umstrittenen Passagen der Paulusbriefe gehört die Gegenüberstellung des Alten und des Neuen Bundes in 2Kor 3.

- Früher richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob Paulus frei formuliere oder einen judenchristlichen (eigentlich: judaistischen) Traktat seiner Gegner aufnehme.<sup>12</sup>
- Zwischenzeitlich wurde vor allem kontrovers diskutiert, ob Paulus ein antijüdisches Argument vorlege<sup>13</sup> oder die jüdischen Wurzeln des Christentums freilege<sup>14</sup>.
- Heute liegt der Fokus eher auf der Frage der Intertextualität: Wie liest Paulus Ex 34? Welche Interferenzen bestehen zwischen Ex 34 und 2Kor 3?<sup>15</sup>

Die früher gestellten Fragen bleiben wichtig. Die kanontheologische Rezeptionsperspektive trägt aber zur Entspannung, Versachlichung und Vertiefung bei.

Ekklesiologisch ist neben der Apostolatstheologie die Bundesthematik einschlägig, die bereits in der Abendmahlstradition begegnet (1Kor 11,23-26).

b. Das Zentrum 2Kor 3,6-17 hat

- einen Vorspann in 2Kor 3,4f., wo Paulus seine apostolische „Fähigkeit“ (ἰκανότης) auf seine Berufung durch Gott und sein Vertrauen auf Christus zurückführt,
- und einen längeren Nachspann in 2Kor 3,18-4,6, wo Paulus eine Verbindung zwischen seiner „Erleuchtung“ vor Damaskus und der Hoffnung aller Christen herstellt, die das „Bild Gottes“ (2Kor 4,4), das Christus ist, widerspiegeln (2Kor 3,18: „Wir alle ...“).

c. 2Kor 3,6-17 hat eine Argumentationsstruktur, die sich aus einer *interpretatio christiana* von Ex 34 erschließt (aber wegen der Stellung der beiden Pneuma-Aussagen strittig ist). Der Vorschlag lautet:

3,6	Das Thema	Die Antithese von Buchstabe und Geist
3,7-11	Das Argument	Die Herrlichkeit des Alten und des Neuen Bundes
3,12-16	Die Konsequenz	Die Freiheit der Christen
3,17	Die Pointe	Die Synthese von Christus und Geist

<sup>12</sup> So Dieter Georgi, *Die Gegner des Paulus im 2. Korintherbrief* (WMANT 11), Neukirchen 1964.

<sup>13</sup> So Gerhard Dautzenberg, *Alter und neuer Bund nach 2Kor 3*, in: R. Kampling (Hg.), „... nun steht aber diese Sache im Evangelium“. Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus, Paderborn 1999, 229-249.

<sup>14</sup> Vgl. Peter von der Osten-Sacken, *Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus* (ThB 77), München 1987.

<sup>15</sup> Vgl. Robert Vorholt, *Der Dienst der Versöhnung*.

d. Die pneumatologischen Rahmenverse sind nicht Nebenbemerkungen (wie in vielen anderen Gliederungsversuchen), sondern Eckpfeiler.

- 2Kor 3,6 arbeitet mit einer Sentenz, um den Unterschied zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und dem Geist des Evangeliums herauszuarbeiten.
  - Der Buchstabe des Gesetzes tötet, insofern es die Sünder verurteilt.
    - Jede Sünde zerstört Leben und führt deshalb zum Tod. Denn auch in den kleinen Vergehen bricht die Ursünde Adams auf, sein zu wollen wie Gott (Gen 3,5; vgl. Röm 5,12-21; 7,7-10), also kein Mensch. „Der Sold der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Damit wird nicht die menschliche Todesstrafe gerechtfertigt (vgl. Röm 12,19 - Dtn 32,35.41), sondern Gott, der Richter, als Herr des Lebens bekannt. Umgekehrt übt der Tod seine teuflische Unheilsherrschaft gerade dadurch aus, dass er zur Sünde verleitet: „Der Stachel des Todes ist die Sünde“ (1Kor 15,56a).
    - Das Gesetz ist nach Paulus nicht gegeben, die Macht der Sünde zu brechen, sondern aufzuzeigen (Gal 3,19.25; Röm 5,21f.). Es kann der Sünde nichts entgegensetzen, sondern wird von ihr beherrscht (Röm 7,7ff.). Insofern gilt: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz“ (1Kor 15,56b).
  - Dass der Buchstabe tötet, zeigt seine Heiligkeit und Macht; denn es ist ja Gottes gerechtes Urteil, das vom Gesetz vollstreckt wird. Das Gesetz ist freilich nicht nur Buchstabe, sondern auch geschriebenes Wort Gottes, lebendige Verheißung, ethische Wegweisung. Deshalb wird das Gesetz vom Evangelium nicht abgelöst, sondern erfüllt – so wie die Rettung nicht am Gericht vorbei, sondern durch das Gericht hindurch erfolgt.
  - Der Geist des Evangeliums macht lebendig, weil Christus die Sünder rettet.
    - Das Pneuma ist Gottes Schöpfergeist, der in der Verkündigung des Evangeliums wirksam und in der Kirche lebendig ist.
    - Dass vom Evangelium und der Ekklesia die Rede ist, ergibt sich aus 2Kor 3,18 – 4,6.
    - Das Leben, von dem Paulus spricht, ist das ewige Leben, das sich jetzt schon als Leben „in Christus“ zeigt.
- 2Kor 3,17 ist paulinisch pointiert, um die Freiheit der Christen auf das Wirken des Geistes zurückzuführen.
  - Der Kyrios ist hier nicht Gott (wie in Joh 4,24), sondern der auferstandene Jesus Christus (wie in 1Kor 15,45). Kyrios und Pneuma werden unter dem Aspekt ihrer befreienden und neuschöpferischen Kraft identifiziert.
  - Die Freiheit, von der Paulus redet<sup>16</sup>, ist die von Sünde und Tod (2Kor 3,7-16); sie ist erfüllt von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus. Sie führt zum Freimut der Verkündigung und religiösen Praxis, die von der Hoffnung lebt (2Kor 3,12).

---

<sup>16</sup> Vgl. Th. Söding, Zur Freiheit befreit. Paulus und die Kritik der Autonomie, in: *Communio* 37 (2008) 92-112

e. In 2Kor 3,7-10 kontrastiert Paulus in mehreren Durchgängen die Herrlichkeit bzw. den Glanz des Alten und des Neuen Bundes.

Vers	Alter Bund (3,14)	Neuer Bund (vgl. 1Kor 11,24)
3,7f.	ἡ διακονία τοῦ θανάτου ἐν γράμμασιν ἐντετυπωμένη λίθοις der Dienst des Todes, in Buchstaben eingehauen von Stein	ἡ διακονία τοῦ πνεύματος der Dienst des Geistes
3,9	τῆ διακονία τῆς κατακρίσεως Der Dienst der Verurteilung	ἡ διακονία τῆς δικαιοσύνης der Dienst der Gerechtigkeit
3,11	τὸ καταργούμενον das Vergehende	τὸ μένον das Bleibende

α] „Bund“ ist eine biblische Grundkategorie göttlicher Lebensatzung, eine wechselseitige Verpflichtung zweier – wesentlich unterschiedlicher – Partner.

- Gott setzt den Bund mit seinem Volk; er steht unverbrüchlich zu ihm; er verpflichtet das Volk auf den Gehorsam gegenüber seinem Gebot.
- Das Volk soll den Bund annehmen und ihm treu sei, wird ihn aber vielfach brechen.
- Die Urkunde des Bundes ist das Gesetz. Die Verheißung des Neuen Bundes in der Bibel Israels (Jer 31,31-34) ist die Ankündigung, nicht das Gesetz zu novellieren, sondern den Menschen zu erneuern, der es nicht mehr als drückende Last, sondern als Freude erfährt und im Vollsinn erfüllt.
- Der Neue Bund, der in 2Kor 3 nicht direkt, sondern nur indirekt erwähnt wird, ist die Heilsordnung des Gottesvolkes, die durch Jesu Tod begründet und in der Eucharistie gefeiert wird (1Kor 11,23-26).

β] Das Argument setzt bei der unbezweifelbaren „Herrlichkeit“ des Alten Bundes an, die aus Ex 20-34 eindeutig hervorgeht, weil das Gesetz von Mose gegeben worden ist, und schließt aufgrund der Gegensätze zwischen Tod und Leben auf die überstrahlende Herrlichkeit des Neuen Bundes. Das Argument beruht nicht auf der Abwertung des Alten, sondern auf der Aufwertung des Neuen Bundes (3,10).

- Die Gegensätze von Tod und Leben (3,7f.), Verurteilung und Gerechtigkeit (3,9), Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit (3,11) erklären sich daher, dass das Gesetz den Sünder überführt und bestraft, das Evangelium aber ihn kraft des Geistes durch das Gericht hindurch rechtfertigt und zum ewigen Leben führt.
- Herrlichkeit gibt es hier wie dort, nur beim Neuen Bund unvergleichlich viel mehr, weil in ihm das ewige Leben geschenkt wird.
- Dienst gibt es hier wie dort, nur beim Alten einen, der dem Tode, beim Neuen einen, der – vom Geist erfüllt – dem Leben dient, weil nicht das Gesetz rettet, sondern Jesus Christus.

Der Gegensatz arbeitet nicht umfassend das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament, Gesetz und Evangelium, Kirche und Israel heraus, sondern konzentriert sich auf den im Kontext entscheidenden Punkt: dass jetzt die Rettung naht, während es zuvor diese Heilsgegenwart nicht gegeben hat. Dass das Gesetz Orientierung gibt, den Messias verheißt und im Glauben durch die Liebe erfüllt wird, ist nicht thematisiert, auch wenn es im Gegensatz von „Diakonia“ und „Doxa“ vorausgesetzt ist.

f. In 2Kor 3,12-16 greift Paulus das Motiv des vergehenden Glanzes aus 2Kor 3,7 auf und entfaltet es in einer Allegorese von Ex 34, dem Spitzentext der Sinaioffenbarung. Am deutlichsten wird dies in der Aufnahme von Ex 34,34 in 2Kor 3,16, dem Schlusspunkt des Textes. Der Gattung nach ist dieser Passus ein Midrasch. Aber er passt zu gut zum paulinischen Konzept, als dass mit einem umgeschriebenen Midrasch der Super-Apostel gerechnet werden müsste.

α] Die enormen Auslegungskonflikte werden durch philologische Streitfragen angeschärft, die sich auch in der Übersetzung zeigen.

- Nach der Einheitsübersetzung will Mose laut 2Kor 3,14 verbergen, dass der alte Bund „in Christus ein Ende nimmt“.
- Nach der Lutherbibel hingegen wird die Decke „in Christus abgetan“. Nicht der Bund endet, sondern das Unverständnis, die Heilsbedeutung Jesu betreffend.

Beide Übersetzungen sind an verschiedenen Stellen fragwürdig.

- Die Einheitsübersetzung steht im Widerspruch zu denjenigen Stellen, die von der Unverbrüchlichkeit des Bundes handeln.
- Die Lutherbibel lässt an das Alte Testament denken. Es geht jedoch um die geschriebene Urkunde des Bundes.

β] Paulus hat in 2Kor 3,13 die Szene von Ex 34,28-35 vor Augen: Moses Antlitz strahlt göttlichen Glanz aus, der die Israeliten zu Tode erschreckt; deshalb verhüllt er sein Gesicht. Er nimmt den Schleier ab, wenn er vor Gott steht, „um mit ihm zu reden“; er legt ihn über sein Gesicht, wenn er hinausgeht, um den Israeliten Gottes Wort zu übermitteln. Das Velum des Mose bewahrt die Heiligkeit des Wortes Gottes und seines Sprechers; es schützt die Hörer, die vergehen müssten, weil das Gesetz eine richtende Macht ist. Aus der Tatsache des mehrfachen Hin und Her zwischen Bundeszelt und Volksversammlung folgert Paulus (in 2Kor 3,12) textgemäß, dass der Glanz, den das Gesicht des Mose ausstrahlt, verblasst. Er ist nicht ewig, sondern zeitlich. Der Glanz des Evangeliums hingegen ist unvergänglich, denn Christus hat ein für allemal das Heil gewirkt. Deshalb rekuriert Paulus nicht darauf, dass das Alte durch das Neue Testament abgelöst werde, sondern dass es ein qualitatives Übergewicht des Heils über das Unheil, des Lebens über den Tod gibt; dafür ist Jesus Christus gekommen und erfüllt das Evangelium mit Gottes Kraft. Mose betrügt laut Paulus das Volk nicht, wenn er eine Decke überwirft, sondern schützt es. Würden sie das Ende dessen sehen, was vergeht, wären sie tot. Allerdings hat für Paulus die Erfahrung der Geschichte gelehrt, dass diese Decke eine allegorische Bedeutung erlangt, weil sie dafür steht, dass verhüllt bleibt, worauf das Gesetz aus ist: auf den Messias, der die Rettung bringt, weil er das „Bild Gottes“ (2Kor 4,4) ist. Deshalb wird Mose, der im Bundeszelt die Decke von seinem Gesicht nimmt, zum Typos dessen, der zu Gott umkehrt – und dann die Bedeutung Jesu Christi erkennt.

γ] Das Volk des Bundes, das diese Umkehr mitmacht, ist die Kirche Die Juden sind – wie nach Röm 11 – „verstockt“ (3,14). Das heißt: Gott liefert sie ihrem eigenen Unwillen aus, Jesus als den zu sehen, als den ihn Gott dem Evangelium zufolge gesandt hat. Wie schon bei Jesaja (6,9) zielt aber die Verstockung dialektisch auf die Erlösung. Dass und wie dies geschieht, hat Paulus allerdings nicht in 2Kor 3, sondern erst in Röm 9-11 dargestellt.

## 7. Der Glanz Christi:

### Der Apostel als erleuchteter Bote (2Kor 3,18 – 4,6)

a. Paulus greift das Bild des Glanzes auf und folgt den Strahlen, die der Dienst des neuen Bundes aussendet.

- In 2Kor 3,6-17 hatte er den strahlenden Glanz des Evangeliums beschrieben, der den der Tora (nicht verdunkelt, aber) überblendet.
- In 2Kor 3,6-17 hat Paulus gleichfalls den Gegensatz zwischen Öffnen und Verbergen aufgebaut, indem er die Leserinnen und Leser einander gegenübergestellt hat: Die einen verschließen sich dem Sinn des Gesetzes, weil sie sich dem Evangelium verschließen, während die anderen die Tora mit offenen Augen betrachten, weil ihnen das Evangelium einleuchtet.

Diese Leserorientierung arbeitet Paulus heraus, weil er Missionar und Hermeneut ist, als Apostel auch Lehrer und als Exeget auch Katechet.

b. 2Kor 3,18 – 2Kor 4,6 zieht diese Linie weiter aus. Nachdem Paulus zuerst beschrieben hat, wie glanzvoll das Evangelium ist, beschreibt er jetzt, wie die sich ändern, die es offen wahrnehmen – und weshalb sie sich verändern: Weil sie fasziniert sind, können sie faszinierende Menschen sein. Sie können es, weil sie einen wie den Apostel Paulus gefunden haben, der selbst von Gottes Wort so fasziniert ist, dass er andere faszinieren kann. Mission durch Faszination ist das Motto (nicht durch Gewalt, durch Überredung – auch nicht durch Beweisführung, weil das Evangelium eine Glaubenssache ist).

c. Das Argument basiert auf wenigen Schritten.

2Kor 3,18 Die These und die Perspektive

2Kor 4,1-6 Die Begründung: Der Dienst des Apostels

2Kor 4,1f. Das Ethos: Transparenz

2Kor 4,3f. Die Alternative: Dunkelheit

2Kor 4,5 Die Maxime: Jesus Christus

2Kor 4,6 Die Wirkung: Ansteckung

Die Maxime in 2Kor 3,18 verbindet in der 1. Person Plural („wir alle“) den Apostel und die Gemeinde. 2Kor 4,1-6 (V.1: „Deshalb ...“) erklärt, wie es zu dieser Gemeinschaft kommt: durch den Dienst (die „Diakonie“) des Apostels. In 2Kor 4,6 ist die Verbindung re-konstruiert, die in 2Kor 3,18 hergestellt worden war. In 2Kor 4,1-6a ist das „Wir“ ein *pluralis maiestatis* des Apostels, 2Kor 4b (was aber strittig ist) wieder das „Wir“ von 2Kor 3,18, das Apostel und Gemeinde verbindet.

d. Das Leitmotiv des Passus ist die Verbindung von „Glanz“ (Doxa) und „Bild“ (Ikone). Schon in 2Kor 3,6-17 kam es auf die Optik an: aufs Schauen und Lesen, Verhüllen und Enthüllen. Diese Optik des Evangeliums wird weiter ausgeleuchtet.

„Bild“ 2Kor 3,18 – 2Kor 4,4

„Glanz“ 2Kor 3,18 – 2Kor 4,4 – 2Kor 4,6

„Licht“ 2Kor 4,4 – 2Kor 4,6

„Offenheit“ 2Kor 4,2

Der Kontrast wird gleichfalls klar, aber nur als Gegensatz:

„Verhüllen“ 2Kor 4,3

„Verblenden“ 2Kor 4,4.

e. Der Gedankengang lässt sich wie folgt paraphrasieren:

- 2Kor 3,18  
Alle diejenigen, die glauben, weil sie sich vom Geist der Freiheit haben anstecken lassen, schauen mit offenen Augen und offenem Gesicht auf das Evangelium (ganz gleich, ob es ihnen durch einen Menschen, durch ein Zeichen oder durch einen Text entgegnetritt). Durch den Anblick werden sie verwandelt. Sie werden vom glanzvollen Bild Christi angezogen; sie nähern sich ihm so sehr, dass sie mit ihm verschmelzen: Sie finden ein Vorbild, dem sie naheifern, und ein Urbild, das sie formt.
- 2Kor 4,1f.  
Der Apostel hat das am eigenen Leib erfahren. Er ist nicht nur ein besiegter Sieger, ein geschriebener Schreiber und ein freier Sklave, er ist auch ein Bote, der selbst eine Botschaft empfangen hat: Er hat Erbarmen gefunden – und strengt sich deshalb an. Er weiß um die Schande des Gekreuzigten und die eigene Schande seiner Sünder – und verbirgt sie deshalb nicht, sondern offenbart sie: Er weiß um die Gnade, die Freiheit schafft, die eigene Unfreiheit nicht zu verstecken.
- 2Kor 4,3f.  
Paulus ist aber realistisch: Auch das Evangelium löst Widerspruch aus und findet Unverständnis. Das liegt – beteuert er – aber nicht daran, dass in der Verkündigung wesentliche Informationen zurückgehalten würden, sondern im Gegenteil daran, dass Klartext geredet würde. Es ist auch nicht nur ein moralisches Problem, sondern liegt an einem verstellten Gottesverhältnis. Dadurch wird die Kritik verschärft, aber das Problem lösbar. Wo Menschen Gott nicht verstehen (was Paulus unter Voraussetzung des Christusglaubens reflektiert), kann Gott nicht aus der Verantwortung genommen werden. Wenn aber Gott mit seiner Gnade beim Glauben im Spiel ist, dann auch mit seinem Zorn beim Unglauben. Nur ist beides radikal asymmetrisch: Der Zorn ist gerecht, die Gnade maßlos. Die Verstockung und Verblendung ist nicht Verwerfung, sondern die dunkle Seite der Versöhnung, die noch aussteht.
- 2Kor 4,5  
Dass Paulus sicher sein kann, im Prinzip nicht durch seine Verkündigung die Menschen vom Glauben abzuhalten (während er *in concreto* durchaus weiß, dass er vielen nicht gerecht wird und einige vor den Kopf stößt), begründet er mit einer apostolatstheologischen Maxime: dass er nicht sich selbst (heißt: die Apostel und die Kirche) in den Mittelpunkt stellt, sondern Jesus Christus: Er ist der Herr, Paulus – wie alle Apostel – der Knecht; als solcher taucht Paulus auch in der Verkündigung auf: Sie ist eine persönliche Angelegenheit; insofern kann die „Sache“ nicht von der „Person“ getrennt werden.
- 2Kor 4,6  
Paulus begründet diese Maxime wiederum, indem er auf seine Berufung zurückgeht, die ihm ein Licht aufgesteckt hat in der Dunkelheit, so dass auch die Korinther, die ihn als ihren Apostel haben, erleuchtet sind und leuchten können. Damit ist die These begründet und ihre Perspektive gefüllt: Die Gotteschau, die der Inbegriff der eschatologischen Vollendung ist, öffnet schon jetzt die Augen für Gott.

## 7.1 Das Bild Gottes

a. Dass Jesus „Gottes Bild“ ist (2Kor 4,4) und die Glaubenden in dieses Gottesbild, das Christus-Bild verwandelt werden, gewinnt seinen Gehalt im Kontext des Bilderverbotes. Es verstößt nicht gegen das Bilderverbot, sondern achtet es, verwandelt aber die Negation in eine Position.

b. Das Bilderverbot gehört zum Dekalog (Ex 20,4 und Dtn 5,8). Das Bilderverbot ist eine Konkretion des ersten Gebotes: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben“ (Ex 20,3; Dtn 5,7).<sup>17</sup>

- Für „Bild“ steht im Hebräischen *pæsaël*, im Griechischen *eidolon*. Gemeint ist ein „Kultbild“, eine Götterstatue, die rituell verehrt wird (vgl. Ex 20,5 und Dtn 5,9). Auch die Parallelen (z.B. Ex 32-34: Goldenes Kalb) weisen diese Richtung.
  - Ein Götterbild<sup>18</sup> ist kein Kunstwerk, sondern ein heiliger Gegenstand der Verehrung, ausgegrenzt aus dem Profanen, oft geschützt vom Tempel, der es wie ein Schrein birgt. Das Bild repräsentiert, ja manifestiert die Gottheit; die Gottheit setzt sich im Bild gegenwärtig. Die Gottheit wird verehrt, indem das Bild verehrt wird; das Bild wird verehrt, damit die Gottheit verehrt wird. Dem Bild eignet göttliche Kraft; durch die Bilderverehrung gewinnt die Gottheit Kraft.<sup>19</sup>
  - Israel setzt sich – vor allem in der Prophetie – nicht nur vom Vielgötterglauben ab, sondern deshalb auch vom Bilderkult (vgl. Jes 40,10-31; 41,21-29; 44,9-20). Der Monotheismus markiert den qualitativen Unterschied zwischen Gott und Welt, die pagane Bilderverehrung setzt die Osmose des Göttlichen und Weltlichen voraus. Im Jerusalemer Tempel steht kein Gottesbild. Gottesbilder, die es in Israel gegeben hat, werden prophetisch-theologisch bekämpft. Der orthodoxe Kult ist bilderlos. Die Bilderlosigkeit entspricht der Einzigkeit und Transzendenz Gottes.

Das Bilderverbot weiß von der religiösen Macht der Bilder<sup>20</sup> und will sie um der Ehre des einen Gottes willen brechen, der sich durch seine Offenbarung selbst ins Bild setzt. Es unterstreicht, dass es am Himmel, auf der Erde und im Meer nichts Geschaffenes gibt, das als Kultbild taugt.

Das Bilderverbot spricht also kein Kunstverbot aus, sondern ein Verbot sublimer Götzendienstes, dass JHWH, der Gott Israels, nicht etwa wie Baal verehrt werde. Dadurch schafft es eine eigene Bilderwelt, die biblische Metaphorik. Zugleich schafft es die Voraussetzung menschlicher Kunst.

---

<sup>17</sup> Vgl. *Christoph Dohmen*, Exodus 19-40 (HThK.AT), Freiburg - Basel - Wien 2004, 106-113.

<sup>18</sup> Vgl. *Tanja Susanne Scheer*, Die Gottheit und ihr Bild. Untersuchungen zur Funktion griechischer Kultbilder in Religion und Politik (Zetemata 105), München 2000; *Simona Bettinetti*, La statua di culto nella pratica rituale greca, Bari 2001.

<sup>19</sup> Vgl. *Robin Margaret Jensen*, Face to Face. Portraits of the Divine in Early Christianity, Minneapolis 2005.

<sup>20</sup> Vgl. *Bazon Brock*, Bildersturm und stramme Haltung. Aufsätze 1968-1996, Dresden 2002.

b. Bei der Erschaffung des Menschen, der nach Gen 1,26f. als „Bild Gottes“ gemacht wird, steht im Hebräischen *šəlæm*, im Griechischen *eikon*, im Lateinischen *imago*.

- Damit wird ein Kunstwerk bezeichnet, das als Fenster dient, durch das man – besser – sieht, was abgebildet wird, und als Spiegel, in dem der Betrachter sich selbst sieht: in einem Kontext, der den eigenen Horizont weitet.
- Wer also einen Mensch als Gottes Ebenbild sieht, sieht durch ihn Gott in seiner ganzen Schöpferkunst und sich selbst als Gottes Ebenbild, im Angesicht des anderen Menschen.

Der Aspekt ist – anders als beim Idol – nicht die kultische Anbetung, sondern die Kreativität des Bildners, der mit dem, was er schafft, einen charakteristischen Eindruck vermittelt, wer er ist. Im „Bild“ ist der Künstler zu erkennen: nicht nur in einem Selbstportrait, das vom Aussehen und Ausdruck des Dargestellten auf das Aussehen und den Ausdruck des Darstellers schließen lässt, sondern im Thema, in der Farbgebung, in der Komposition.

Gen 1,26f. verbindet zwei Bestimmungen des Menschen:

- Er ist „als“ oder „zu“ oder „nach“ (LXX) Gottes Bild geschaffen.
- Er ist ihm „ähnlich“ (LXX: ὁμοίωσιν).

Beide Angaben gehören zusammen. Der Mensch ist nicht Gott. Er ist Gott „ähnlich“, der immer größer und anders, aber darin nah und kreativ ist, erkennbar und menschlich.

- Gen 1,26f.LXX ist protologisch gedacht: Gott hat das Modell eines Menschen, nach dem er den Menschen kreiert hat.
- Die hebräische Version *be* ist offener: Sie kann das Woher („nach“), das Wozu („zu“) und das Sein („als“) erfassen. Bei Paulus ist die Finalität dominant.

Gen 1,26f. ist der basistext gesamt-biblischer Anthropologie.

c. Jesus Christus, als „Bild Gottes“ gesehen, ist mithin als Mensch gekennzeichnet, als zweiter Adam (1Kor 15,22.45; vgl. Röm 5,12-21). Er ist aber – so wäre im Unterschied zu Gen 1,26ff. zu prononciieren – nicht „nach“ Gottes Bild geschaffen, sondern er ist das Bild, „nach“ dem der Mensch geschaffen ist (vgl. Kol 3,9f.), eschatologisch: „zu“ dem er geschaffen ist (2Kor 3,18; Röm 8,28. Der Relativsatz von 2Kor 4,4 beschreibt eine Unbedingtheit und Eindeutigkeit; Paulus definiert ein christologisches Prädikat: Jesus macht Gott sichtbar; in ihm sieht man, wer Gott ist; wer ihn anschaut, gewinnt den Durchblick für Gott und sieht sich selbst in Gottes Licht.

d. 2Kor 3,18 artikuliert die eschatologische Soteriologie (vgl. Röm 8,28): Wer glaubt, wird ein neuer Mensch (2Kor 5,17), hier: erlebt eine Metamorphose. Ausdruck und Haltung, Lebensform und Zukunftsplanung, Identität und Typ werden verändert. 2Kor 3,18 erhellt das Wie und das Wohin:

- Die Verwandlung ist die Angleichung an das Bild Gottes, das Jesus Christus ist. Der Blick richtet sich bis in die eschatologische Vollendung: Die Vollendung ist die vollkommene Prägung durch Jesus Christus. Der Blick richtet sich aber auch auf die Prozesse der eschatologischen Gegenwart: die Orientierung an der Lebensform Jesu, die Konformität mit ihm, die Faszination durch ihn.
- Diese Verwandlung wird durch die Ausstrahlung und Anziehungskraft Jesu Christi bewirkt. Der Glanz strahlt aus, und zwar nicht nur einmal, sondern immer wieder. Wer sich diesem Glanz nicht verschließt, sondern aufgeschlossen ist, wird durch den Anblick selbst verwandelt.

Der Apostel hat die Aufgabe, Jesus so darzustellen, dass er glänzen kann.

## 7.2 Die Erleuchtung des Paulus

a. 2Kor 4,6 ist ein knappes Wort, das die Berufung des Apostels Paulus anspricht und nicht nur mit dem Stil und Inhalt, sondern auch mit der Form seiner Mission verbindet.

- Dass 2Kor 4,6 berufungstheologisch einschlägig ist, ist strittig, aber wahrscheinlich.
  - Zwar ist das „Wir“ in 2Kor 3,18 eines, das Paulus und die Korinther zusammenschließt, aber in 2Kor 4,1-5 hat Paulus seinen apostolischen Dienst vor Augen.
  - In 2Kor 4,6 wird zwischen dem Aufleuchten „in unserem Herzen“ und dem „Leuchten der Erkenntnis des Glanzes Gottes auf dem Antlitz (Jesus) Christi“ unterschieden. Zwischen beidem steht „zum“ (πρός). Damit ist eine Finalität angezeigt: Dem Apostel ist ein Licht aufgegangen, damit der Glanz Gottes, den das Antlitz Christi widerspiegelt, auch anderen – allen, die glauben – einleuchtet, wie in 2Kor 3,18 vorgegeben. Mithin ist in 2Kor 4,6a Paulus im Blick, in 2Kor 4,6b hingegen stehen die Korinther vor Augen.

Die Berufungstheologie begründet den Apostolat des Paulus.

- In 2Kor 4,6a beschreibt Paulus seine Berufung als Erleuchtung. Er rekurriert auf den Schöpfungsbericht und in ihm auf das erste, grundlegende Schöpfungswerk (vgl. Joh 1,5).
  - Wie sonst auch, ist Gott derjenige, der beruft – nur dass hier nicht die Akustik, sondern die Optik dominiert.
  - Gott lässt sein Licht in der Finsternis scheinen: Das ist in der Genesis der Hinweis auf das Chaos (Gen 1,2), das geordnet wird, in der Apostelbiographie auf die Verirrung, aus der Paulus befreit wird.

In der Apostelgeschichte ist das Lichtphänomen Teil der Erzählung (Apg 9).

Die Berufung macht aus Paulus einen neuen Menschen; sie verlebendigt ihn; sie führt ihn aus dem Tod einer Schuld, die er durch seine Christus- und Christenverfolgung, wenn auch mit Berufung auf Gott, begangen hat, in das neue Leben einer durch Jesus Christus vermittelten Gottesgemeinschaft, die die Verheißung der Ewigkeit an sich trägt.

b. Diese Sicht auf den Anfang des Aposteldienstes steht mit anderen zusammen, die andere Aspekte erschließen.<sup>21</sup>

- In Gal 1,13-16 betont Paulus die *Berufung*, die er durch eine *Offenbarung* erfahren hat, die aufgrund einer *Erwählung* erfolgt ist: damit er anderen mitteilt, was ihm gesagt worden war.
- In Phil 3,5-14 betont Paulus die *Erkenntnis*, die ihn zu einer *Bekehrung* gebracht hat, die wiederum eine *Bewegung* auslöst: um immer tiefer in das einzudringen, was ihm – für andere – aufgegangen und eingeleuchtet ist.
- In 1Kor 15,1-11 betont Paulus die *Begnadigung*, die zu einer *Beauftragung* geführt hat, die ihm zur *Bewährung* geworden ist.

Im Vergleich betont 2Kor 4,6 das mystische Element: die Schau eines unerschaffenen Lichtes, das sich im geschaffenen spiegelt, die Gegenwart Gottes im Herzen, die Veränderung des Lebens durch Versenkung in Gott.

<sup>21</sup> Vgl. Robert Vorholt, Der Dienst der Versöhnung.

### 7.3 Die Erleuchtung der Korinther

a. Wie in 2Kor 3,18 vorgestellt, wird in 2Kor 4,6b ausgeführt, dass die Korinther ihrerseits vom Glanz der Ewigkeit umfassen sind und ihn ihrerseits ausstrahlen.

b. Basis ist in 2Kor 4,6b wie in 2Kor 3,18 die Christologie der Gottebenbildlichkeit.

- In 2Kor 3,18 ist Jesus Christus das Bild Gottes (2Kor 4,4), in das die Gläubigen verwandelt werden: Sie bilden den Typ Mensch aus, den Jesus geformt hat, und kommen dadurch Gott nahe. Er ist derjenige, der ihrem Leben Form und Farbe gibt, Gestalt und Gehalt.
- In 2Kor 4,6b ist das Antlitz Christi so gezeichnet, dass es den Glanz Gottes direkt widerspiegelt. Die Erhöhung Jesu ist vorausgesetzt: seine Partizipation an der Gottheit des Vaters, die ihn immer schon kennzeichnet, durch die Auferstehung aber universal ausstrahlen kann.

Im Kern steht das Christusprädikat 2Kor 4,4: „Bild Gottes“.

c. Die Verbindung schafft der Heilige Geist. In 2Kor 3,18 ist der Heilige Geist die Kraft der Metamorphose, die dazu führt, dass sich die Gläubigen vom Bild Jesu prägen lassen.

Die Pneumatologie, die in 2Kor 3,6 und 3,17 akzentuiert ist, wird soteriologisch angewendet.

d. Der Apostel ist der menschliche Mittler: nicht nur Vorbild, sondern auch Verkünder des Glaubens. Er ist es durch die Art seiner geistgewirkten Christusverkündigung.

- Das Engagement ist nachhaltig (2Kor 4,1b).
- Die Verkündigung ist von großer Offenheit.
  - Sie verbirgt die Schande des Kreuzes nicht, sondern deckt sie auf (2Kor 4,2a).
  - Sie gibt der Wahrheit die Ehre, indem sie sie ausleuchtet (2Kor 4,2); dem dient die theologische Reflexion.
  - Sie wendet sich an alle Menschen guten Willens, indem sie ihnen ins „Gewissen“ redet (2Kor 4,2).
    - „Gewissen“ ist im paulinischen Griechisch nicht die letzte Instanz der Subjektivität, die sich auf die eigenen Überzeugungen bezieht, sondern ein Mit-Wissen, das moralische Identität ausmacht, weil sie mit Gott gemacht und vor Gott verantwortet, mit anderen Menschen gemacht und vor ihnen verantwortet wird.
    - Sich „jedem menschlichen Gewissen vor Gott“ zu „empfehlen“, heißt
      - einerseits, eine Verantwortung vor Gott wahrzunehmen, die alle Menschen erreicht lassen will,
      - andererseits, alle Menschen auf ihr Gewissen hin anzusprechen, das sie von Gott geschenkt bekommen haben, ob sie dies in ihrer Gottesbeziehung realisieren oder nicht.

Die „Empfehlung“ bedeutet, sich denen, die das Wort hören sollen, so nahezubringen, dass ihnen die Botschaft attraktiv erscheint, weil sie von ihrem eigenen Gewissen aus einen Zugang zu Gott und seinem Wort gewinnen können.

## 8. Das Leiden Christi:

### Der Apostel als verfolgter Prophet (2Kor 4,7-18)

a. Paulus führt in 2Kor 4,7-18 die Argumentationslinie einer Theologie des Glaubens fort, die von unterschiedlichen Seiten aus erhellt, was in Christus der Apostel der Gemeinde und die Gemeinde dem Apostel bedeutet. In 2Kor 4,7-18 setzt er einen neuen Akzent, weil er seinen apostolischen Dienst als apostolisches Leiden thematisiert, das anscheinend im Fokus gegnerischer Kritik gestanden hat, und von dort her die Wirkung auf die Korinther bedenkt.

- Während er in 2Kor 2,14ff. seine Niederlage als Sieg, präsentiert hat, der auf die Welt ausstrahlt, so dass die Gemeindemitglieder mitziehen können,
- hat er in 2Kor 3,1ff. seine Inspiration als Autor mit der Inspiration der Leser verknüpft,
- in 2Kor 3,6-17 seinen Dienst als Freiheit charakterisiert, die ansteckt,
- und in 2Kor 3,18 – 4,6 von seiner Berufung aus die Befreiung als Erleuchtung präsentiert, die ihn erfasst hat und die der Gläubigen wird.

In 2Kor 4,7-18 konzentriert er sich auf seine eigene Beziehung zu Christus, wie sie seine apostolische Mission prägt. Im Mittelpunkt steht sein Leiden als Apostels.

- Damit klärt er vor dem Hintergrund von 2Kor 2,14ff., dass die Dialektik von Niederlage und Sieg nicht nur seine Vergangenheit, sondern auch seine Gegenwart und Zukunft prägt – nur dass er die religiöse Gewalt, mit der er früher selbst die Christen überzogen hat, jetzt am eigenen Leib erfährt, und zwar nicht als gerechte Strafe für seine Schuld, sondern als unvermeidbarer Konflikt zwischen dem Wort Gottes, das Glauben heischt, und der Welt, in der die Menschen auf die Größe und revolutionäre Kraft dieses Wortes nicht vorbereitet sind.
- Vor dem Hintergrund von 2Kor 3,6-17 und 2Kor 3,18 – 4,6 klärt er, dass der „Glanz“, den das Evangelium ausstrahlt, weil es von der Erlösung handelt, nicht auf die Ehre des Apostels abfärbt, sondern nur deshalb faszinieren kann, weil die Schande nicht verborgen wird. Das ist eine direkte Konsequenz der Kreuzestheologie. Die Differenzierung von 2Kor 4,5 wird anschaulich, dass Jesus als Kyrios, der Apostel aber als Knecht oder Sklave verkündet wird. Dass diese Knechtschaft zur Frohen Botschaft gehört, hängt an der Authentizität des Leidens, die in 2Kor 4,7-17 erhellt wird.

Durch 2Kor 4,7-18 wird die Frage virulent, welche theologische Bedeutung das Leiden hat. Diese Frage wird Paulus christologisch in 2Kor 5 bearbeiten.

b. Der Gedankengang von 2Kor 4,7-18 ist kompakt.

2Kor 4,7	Die apostolatstheologische Maxime: Der Schatz in irdenen Gefäßen
2Kor 4,8-12	Das apostolische Leiden in der Gegenwart
2Kor 4,13-15	Die Kraft des Glaubens beim Apostel und in der Gemeinde
2Kor 4,16ff.	Die Verbindung zwischen dem gegenwärtigen Leid und der kommenden Herrlichkeit

Paulus erklärt die apostolische Maxime von 2Kor 4,7, indem er die Spannung ausleuchtet: In der Gegenwart gibt es das Leiden; aber im Leiden wächst der Glaube; er lebt von der Hoffnung auf eine Zukunft, die schon angebahnt wird.

## 8.1 Die apostolatstheologische Maxime 2Kor 4,7

a. In 2Kor 4,7<sup>22</sup> baut Paulus nicht nur einen Kontrast zwischen der Zerbrechlichkeit menschlicher Vermittlung und der Gültigkeit des Evangeliums auf (s.o. S. 7), sondern stellt auch eine finale Verbindung her („damit“): Alle, die vom apostolischen Dienst einen Eindruck gewinnen, sollen durch die Art seiner Ausführung erfahren und erkennen, dass Gott allein alle Gnade verdankt wird, auf die sich alle Hoffnung richtet, und nicht denjenigen, die sie vermitteln. Das ist in den Augen des Apostels keine bare Selbstverständlichkeit, weil er den Eindruck gewonnen hat, dass die Super-Apostel eine direkte Korrelation zwischen Gottes und ihrer Ehre herstellen.

b. 2Kor 4,7 knüpft an 2Kor 4,5 an und führt den Gedanken fort.

- 2Kor 4,5 deklariert die Hierarchie: Jesus ist der Herr, der Apostel der Knecht; das kommt im Thema wie im Stil der Verkündigung zum Ausdruck. 2Kor 4,5 hat postulatorischen Charakter.
- 2Kor 4,7 konkretisiert das Existentielle: Die Knechtschaft ist nicht Entscheidung, sondern Realität, die aus der Menschlichkeit der Verkündigung folgt. Sie hat ihrerseits theologische Konsequenzen, die vom Apostel namhaft gemacht werden.

Durch die Entwicklung des Bildes greift Paulus seinen ekklesiologischen Ansatz der spirituellen Wechselseitigkeit auf, den er dem Prooemium eingepreßt hat. In 2Kor 4,5 erklärt er, was er will, in 2Kor 4,7, wie es geht. Der berufungstheologische Vers 6 dazwischen stellt die Verbindung offenbarungstheologisch her; 2Kor 4,7 bringt die kreuzestheologische Differenzierung an, die den pneumatologisch dominierten Passus an 2Kor 3,6 ablöst und den christologisch-staurologischen anbahnt.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. *Erich Gräßer*, Der Schatz in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7). Existenziale Interpretation im 2. Korintherbrief?, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 97 (2000) 300-316.

<sup>23</sup> Vgl. *Frank J. Matera*, Apostolic suffering and resurrection faith. Distinguishing between appearance and reality (2 Cor 4,7-5,10), in: R. Bieringer u.a. (Hg.), *Resurrection in the New Testament*. FS J. Lambrecht (BETHL 165), Leuven 2002, 387-405.

## 8.2 Der Peristasenkatalog 2Kor 4,8-12

a. In 2Kor 4,8-12 spricht Paulus ebenso offensiv von seinen Leiden wie zuvor von seiner Niederlage (2Kor 2,14ff.).

- 2Kor 4,8-12 ist ein Peristasenkatalog, wie er im Tränenbrief breit ausgeführt (2Kor 11,16 - 12,13), in 2Kor 1,8ff. angespielt, in 2Kor 6,4-10 variiert, aber auch anderenorts aufgeblättert wird (1Kor 4,9-13).<sup>24</sup>
  - In 1Kor 4,9-13 konterkariert Paulus die populären Vorstellungen theologischer Stärke und Schwäche, indem er seine Niederlagen und Verwundungen öffentlich macht.
  - In 2Kor 1,8ff. reagiert Paulus mit dem Hinweis auf seine Leiden auf Vorhaltungen, er sei nicht zuverlässig.
  - In 2Kor 11,16 – 12,13 werden die Leiden selbst zum Thema, weil Paulus sich gedrängt sieht, sich zu exponieren, um in seiner Lebensart verstanden zu werden.

Die Peristasenkataloge sind für Paulus typisch. Sie lassen sich von Märtyrergeschichten und von Legenden heroischer Leiden unterscheiden.

- Im Brief hat der Passus einen signifikanten Stellenwert.
  - Unter Annahme der Einheitlichkeit würde der kleine Peristasenkatalog in 2Kor 4,8-12 durch die Notiz in 2Kor 1,8ff. vorbereitet und in 2Kor 11,16 – 12,13 weiter ausgeführt.
  - Unter Annahme der Uneinheitlichkeit verteilen sich die Kataloge.
    - 2Kor 4,8-12 gehörte wie 2Kor 6,4-10 zur Apologie und wäre ein Aspekt der paulinischen Selbstdarstellung als Apostel vor dem Hintergrund entstandener Konflikte.
      - In 2Kor 4,8-12 bereitet die kreuzestheologische Soteriologie vor und qualifiziert die Diakonie des Apostels vor dem Hintergrund der individuellen Glaubenserfahrung.
      - 2Kor 6,4-10 schließt die kreuzestheologische Soteriologie ab und qualifiziert die Diakonie des Apostels auf der Matrix der eschatologischen Zeitenwende.
    - 2Kor 11,16 – 12,13 gehörte zur Substanz des Tränenbriefes; Paulus machte hier aus der Not eine Tugend; er machte sich aufs höchste angreifbar, um gerade darin die Authentizität seines Apostolates erkennbar zu machen.
    - 2Kor 1,8ff. gehörte zum Versöhnungsbrief und würde im Rückblick nur noch einmal *en passant* den Punkt aufgreifen, der in Korinth jenseits der Auseinandersetzungen um die Apostel-Konkurrenten das Vertrauen zu Paulus tangiert hat.

---

<sup>24</sup> Vgl. Martin Ebner, Leidenslisten und Apostelbrief. Untersuchungen zu Form, Motivik und Funktion der Peristasenkataloge bei Paulus (FzB 66), Würzburg 1991; M. Schiefer Ferrari, Die Sprache des Leids in den paulinischen Peristasenkatalogen (SBB 23), Stuttgart 1991; Young Sook Choi, „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“. Die paulinischen Peristasenkataloge und ihre Apostolatstheologie, Tübingen 2010. Deuteropaulinisch: Eph 4,2 und 1 Tim 4,12.

b. Der Peristasenkatalog selbst hat eine klare Struktur:

2Kor 4,8f.	Die Leiden und ihre Grenzen
2Kor 4,10	Der christologische Grund
2Kor 4,11f.	Die anthropologische Konsequenz

Paulus relativiert nicht sein Leiden (und das anderer Menschen), transzendiert es aber. Das wird in 2Kor 4,8f. emphatisch behauptet. Die Begründung erfolgt sachgerecht in zwei Schritten:

- In 2Kor 4,10 nennt Paulus den christologischen Grund, soweit er den Apostel prägt: Jesus ist derjenige, der nicht nur durch den Tod ins ewige Leben gegangen ist, sondern durch seinen Tod das ewige Leben charakterisiert. Der Gekreuzigte kann nur als Auferstandener das Leben des Apostels je gegenwärtig prägen; nur als auferstandener Gekreuzigter kann er das Leben so prägen, dass der Tod – in der Form des Leidens – zum Leben des Apostels gehört.
- In 2Kor 4,11f. wird die anthropologische Konsequenz gezogen: Paulus greift seine Leiden als Apostel Jesu Christi auf, aber nicht exklusiv auf sich bezogen, sondern so, dass sich die Korinther einbeziehen können: Die Partizipation am Leiden zielt auf die Teilhabe an der Vollendung.

c. Der Grund für die apostolischen Leiden sind einerseits die Unbilden der Reisen zu Wasser und zu Lande, andererseits die Konflikte mit politischen und synagogalen Behörden. Paulus gilt als Unruhestifter, der den Religionsfrieden stört; manchmal gelingt es seinen Gegnern, den innerjüdischen Konflikt zu politisieren, manchmal nicht. Hinzu kommen die innerchristlichen Konflikte und die zahlreichen vergeblichen Anstrengungen des Apostels, Missionserfolge zu erzielen, also Menschen vom Evangelium zu überzeugen.

d. Paulus trägt das „Sterben“ – die „Nekrose“ – Jesu an seinem Leib herum (2Kor 4,10), womit er seinen körperlichen Einsatz beschreibt und auf einer breiten Skala von Narben bis Folterspuren, Krankheiten bis Gebrechen alle körperlichen Leiden summiert, um sie auf Jesus zu beziehen, der auch an seinem Leib gepeinigt worden ist. Der stärkste Ausdruck sind die Stigmata Christi, die Paulus nach Gal 6,17 trägt. Sie werden traditionell als körperliche Brandmale identifiziert, teils spiritualisiert, teils als soziale Ausgrenzung, die internalisiert wird, interpretiert<sup>25</sup>.

e. Die Dialektik von Tod und Leben ist in 2Kor 4,11f. asymmetrisch aufgebaut. Der Apostel zieht den Tod auf sich, weil er in seiner Verkündigung, seinem apostolischen Dienst, aufgeht und eine Vielzahl exogener wie endogener Aggressionen auf sich zieht – wie Jesus selbst sie erfahren hat. Das Leiden des Paulus wird selbst zum Zeugnis, weil es den leidenden Christus authentisch bezeugt. Das Leiden des Apostels ist allerdings ebensowenig wie das Leiden Christi gesucht; es wird auferlegt und dann angenommen. Die Korinther hingegen, die als sündige Menschen des Todes waren, gewinnen das Leben, weil Paulus der Diener des neuen Bundes ist, der das Leben bringt, indem er den Glauben bringt (Kor 3,6-17).

---

<sup>25</sup> Vgl. *Helmut Mödritzer*, *Stigma und Charisma im Neuen Testament und seiner Umwelt. Zur Soziologie des Urchristentums (NTOA 28)*, Freiburg/Schw. – Göttingen 1994.

### 8.3 Die Kraft des Glaubens beim Apostel und in der Gemeinde (2Kor 4,13ff.)

a. Mit Vers 13 lenkt Paulus wieder zum „Wir“ zurück, das ihn und die Korinther vor Gott und in Christus verbindet. Allerdings verfolgt er die seit 2Kor 4,6 klar erkennbare Linie, von seiner Einsicht aus auf die Einsicht der Korinther zu kommen.

b. Der entscheidende Zusammenhang von Glaube und Zeugnis ist wechselseitig.

- Ohne dass geredet würde, so dass gehört werden kann, gibt es keinen Glauben. Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17), weil er sich auf eine Botschaft und im Letzten auf eine Person bezieht, die nur von Gott kommen kann oder selbst Gott ist, der sich offenbart oder zur Erscheinung bringt. Das Reden und Hören ist wichtig, weil nicht nur eine Symbolik erhellt und ein Ritus praktiziert, sondern eine Nachricht ausgerichtet, kommentiert, rezipiert wird, die grundstürzend ist. Die verbale Kommunikation ist um der Vernunft des Glaubens willen essentiell.

Was als Evangelium verkündet wird, zielt auf Glauben, weil nicht Schlüsse aus natürlichen Erfahrungen gezogen, sondern Offenbarungen Gottes kommuniziert werden.

- Ohne dass geglaubt wird, verhallt das Wort ungehört. Glaube ist die Weise der Bejahung, die Erkenntnis und Bekenntnis, Vertrauen und Verantwortung vereint, so dass die Persönlichkeit der Glaubenden davon zutiefst geprägt ist und sie zur Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche, verbunden werden. Wer glaubt, redet; denn wer glaubt, hat etwas zu sagen und muss Redefreiheit (für sich und andere einfordern); wer glaubt, weiß sie aber auch herausgefordert, Zeugnis abzulegen weil der Glaube nur durch Gläubige verbreitet werden kann.

Paulus ist ein gläubiger Apostel, der den Glauben der Menschen wecken will und gleichzeitig dessen Wesen zu reflektieren vermag.

d. Paulus erläutert den Zusammenhang mit Rekurs auf Ps 116,10<sup>LXX</sup>. Dort kommt ein leidender Gerechter zu Wort, der in tiefer Not Gottes Hilfe erfahren hat.<sup>26</sup> Vers 10 liegt an der kompositorischen Schlüsselstelle: Er bezieht sich auf Vers 1 zurück und leitet zur ausgeführten Danksagung ab Vers 12 über. Das passt zur Dialektik des Leidens in 2Kor 4. Paulus folgt der Septuaginta, die eine kausale Verknüpfung schafft: Wer glaubt, kann reden, auch wenn es zu klagen gibt. Der Masoretische Text wird oft anders verstanden: Man glaube, auch wenn man zu sagen habe, dass man leide. Paulus leugnet das Trotzdem nicht, erschließt sich aber den Sinn des Leidens christologisch.

e. Der Zusammenhang von Tod und Leben, von gegenwärtigem Leid und kommender Herrlichkeit (2Kor 4,14) ist für Paulus im Grundbekenntnis des Christentums angelegt; es ist eine Konsequenz dessen, dass Jesus „für“ uns gelebt hat und gestorben ist (1Thess 1,9f.; 4,14; 5,9f. u.ö.). Das applizierte Bekenntnis begründet den Zusammenhang von Glauben und Reden, damit aber den Dienst des Apostels.

f. Das „um euretwillen“ Jesu Christi (Röm 4,24) färbt auf die Einstellung des Apostels ab, ist er doch der Diener Jesu Christi.

---

<sup>26</sup> Vgl. *Frank-Lothar Hossfeld*, in: ders. – Erich Zenger, *Psalmen (HThKAT)*, Freiburg - Basel - Wien 2008, 291-302.

#### 8.4. Das gegenwärtige Leid und die kommende Herrlichkeit (2Kor 4,16ff.).

a. In 2Kor 4,16ff. zieht Paulus existentielle Konsequenzen. Er redet *coram publico* von sich, damit die Korinther nachvollziehen können, was er denkt und fühlt.

b. Paulus qualifiziert die Dialektik des Leidens in Vers 16 mithilfe einer anthropologischen Differenzierung:

- Der „äußere“ Mensch ist nicht nur die Hülle oder Rolle, sondern ein Aspekt des Wesens des Menschen: der Mensch, wie er wahrgenommen wird und sich zeigt, angreifbar und verletzlich ist, schön oder hässlich, alt oder jung, Mann oder Frau. Dass der Mensch ein extrinsezistisches Wesen ist (Helmuth Plessner), macht ihn leidensfähig und hilfsbedürftig, mitfühlend und anfechtbar.
- Der „innere“ Mensch<sup>27</sup> ist ein anderes Wort für die Seele des Menschen. Paulus meint nicht nur, was die Soziologie oder die Psychologie als Identität beschreibt, sondern den Menschen in seiner Offenheit für Gott: seine religiöse Ader, sein Herz für Gott und den Nächsten, sein Auge für das Schöne. In Röm 7 betont Paulus die Zerrissenheit Adams, in 2Kor 4 die Neuheit des Christen.

c. Paulus setzt beim qualitativen Ungleichgewicht zwischen dem gegenwärtigen Leiden und der kommenden Herrlichkeit an (2Kor 4,17). Die Ungleichheit liegt allerdings nicht daran, dass das Leiden relativiert werden könnte oder nicht ganz so wichtig wäre, etwa nur böser Schein, sondern daran, dass das kommende Heil unendlich groß ist, während jedes Leid, auch das unermessliche, endet, spätestens mit dem Tod. Die „unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ (Milan Kundera<sup>28</sup>) nimmt Paulus im Motiv der erträglichen Leichtigkeit der Leiden vorweg: Das Leben, auch der Leidenden (dass sie leben sollen), ist ein wunderbares Geschenk, aber nur der Vorgeschmack des unendlich schöneren ewigen Lebens. Diese Leichtigkeit „wirkt“ das „Gewicht“ der Herrlichkeit, weil es von Gott angenommen wird, demselben, der die Vollendung schafft.

d. Die Art, das Leiden anzunehmen und dadurch zu erleichtern, wird in Vers 18 dadurch beschrieben, dass die sowohl platonisch eingängige als auch biblisch-apokalyptisch erschlossene Entgegensetzung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Zeitlichkeit und Ewigkeit anthropologisch konkretisiert wird (vgl. 2Kor 5,7). Der Blick der Gläubigen reicht über den Horizont der gegenwärtigen Leidensgeschichte hinaus: nicht weil sie nicht ernstzunehmen wäre, sondern weil es ein Jenseits gibt, ohne das die Täter über die Opfer endgültig triumphieren würden.

---

<sup>27</sup> Vgl. Theo K. Heckel, Der innere Mensch. Die paulinische Verarbeitung eines platonischen Mythos (WUNT II/53), Tübingen 1993.

<sup>28</sup> Frankfurt 1987.

## 9. Der Geist Christi:

### Der Apostel als wegekundiger Wanderer (2Kor 5,1-10)

a. Paulus knüpft an 2Kor 4,16ff. an, wo er die gegenwärtige Orientierung der Leidenden am kommenden Heil beschrieben hat. Diese Sehnsucht kennzeichnet er in 2Kor 5,1-10 als Grundzug seiner Existenz, die der aller Glaubenden entspricht.

- Auf Erden sind sie nicht obdachlos, haben aber nur ein Zelt, weil sie als Nomaden unterwegs sind.
- Die wahre Heimat, das feste Haus, ist im Himmel. Es kann in der Zukunft, jenseits des Todes, erreicht werden.

Die Gegenwart ist deshalb die einer Wanderschaft, deren Motiv aber weder Unstete ist noch Abenteuerlust, sondern das Glaubenswissen, dass das Beste noch kommt.

b. Der Passus entwickelt seinen Gedankengang in zwei großen Schritten:

2Kor 5,1-6	Das Heimweh des Glaubens: Die Sehnsucht nach dem himmlischen Haus
2Kor 5,7-10	Der Mut des Glaubens: Der Auszug aus der Fremde und die Rückkehr in die Heimat

Der erste Teil beschreibt den Ist-Zustand, aber nicht unter dem Aspekt der erlittenen Not (wie in 2Kor 4,7-18), sondern unter dem der unerfüllten Sehnsucht. Zum Ist-Zustand gehört das, was im Himmel bereitet ist, genauso wie das, was auf Erden sich abspielt. Der Kontrast wird stark. Er wird als spirituelle Spannung der Glaubenden aufgebaut, ausgehend vom Apostel selbst: Es gibt eine Sehnsucht, die Heimweh ist.

Der zweite Teil beschreibt, was aus dieser Spannung folgt: ein Aufbruch, der weiß, wohin es geht, und deshalb auf einen Weg führt, der mit Zuversicht begonnen und mit Ausdauer gemacht wird.

c. Das Leitbild ist das der Wohnung, in die man einzieht, wie man ein Kleid anzieht, oder aus der man auszieht, wie man ein Kleid auszieht.

- In der Antike gibt es für die wenigstens Freizügigkeit. Kaum jemand hat Haus- und Grundbesitz. Für Sklavinnen und Sklaven ist es ein Wunschtraum, umzuziehen, um ihr Heimweh zu bekämpfen. Paulus stellt ihnen ein Leben in Freiheit vor Augen, auch wenn es sich um reine Geistesfreiheit handelt.
- Die Wohnung ist Teil der sozialen Identität, in der Antike mit den festen Rollenzuschreibungen, die Wohnorte und -formen festlegen, noch mehr als in der Moderne, die vor allem an der individuellen Gestaltung interessiert ist.

Der erste Teil prägt das Bild, der zweite Teil deutet es aus.

- Im ersten Teil wird das irdische Zelt des endlichen Lebens gegen das himmlische Haus des ewigen Lebens gestellt. Das irdische Haus wird abgebrochen werden (2Kor 5,1), das himmlische Haus ist für immer errichtet, existiert also schon und wartet nur noch auf seine Bewohner (2Kor 5,2).
- Im zweiten Teil wird das Bild übersetzt: Das irdische Zelt, in dem man wohnt, ist der Leib (2Kor 5,6.8). Das himmlische Zelt wird dann, wenn man 1Kor 15,36-54 einspielen kann, der „pneumatische“ Leib sein, der verwandelt ist.

Paulus sieht die Christen als Migranten. Aus der Heimat vertrieben, werden sie aus der Fremde zurückkehren. Dort haben sie einen Besitz, der ihnen von Gott geschenkt worden ist und bewahrt wird. Im Ersten Petrusbrief wird das zum Leitbild der Kirche.

d. Das Leben in der Gegenwart ist durch Endlichkeit gekennzeichnet. Es ist ein Leben, in dem das Stöhnen und Seufzen angebracht ist (2Kor 5,2.4), weil es eigenes und fremdes Leid gibt: eine Last (2Kor 5,4), die aufgebürdet wird und getragen werden muss. Es ist auch ein Leben voller Angst, nackt dazustehen: ohne Ehre, ohne Erfolg, ohne Anerkennung (2Kor 5,3f.). Öffentlich bloßgestellt zu werden, ist demütigend. (Dass Jesus am Kreuz seiner Kleider beraubt wird, ist ein Sinnbild.) Da in der Antike Ehre und Schande, Scham und Anstand höchste Werte sind, geht Paulus hier mit den Korinthern an die Schmerzgrenze ihrer Angst, die aber nicht nur eine abstrakte, sondern eine konkrete Größe ihres Lebens ist.

Aber diese Urangst ist unbegründet (2Kor 5,3: „wenn anders“ oder: „insofern als“). Gegen die Entfremdung stellt Paulus die Sehnsucht (2Kor 5,2). Er hätte auch von der Hoffnung sprechen können, wie später in Röm 5 und Röm 8. Das Glaubenswissen um die Bereitstellung der himmlischen Wohnung begründet nicht nur das Heimweh, den Schmerz des Verlustes, der sich in den Seufzern Ausdruck verschafft, sondern auch die Aussicht auf Besseres: auf den Sieg über den Tod.

e. Die Hoffnung ist das Werk des Heiligen Geistes (2Kor 5,5).

- Der Geist ist „Angeld“ (2Kor 1,22; vgl. Eph 1,14). Gemeint ist eine erste Anzahlung, die Käufer und Verkäufer verpflichtet, auch wenn die volle Summe noch nicht überwiesen ist. Das Bild ist also, dass Gott den gläubigen Menschen gekauft und er sich an Gott verkauft hat. Dafür steht der Geist, weil er bereits jetzt definitiv die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen bestimmt.
- Die Gabe des Geistes verbürgt definitiv die Zugehörigkeit zu Gott und damit die Aussicht auf Vollendung.

Der Geist ist in der Taufe verliehen (vgl. Gal 3,26ff.). Das Taufkleid ist ein Symbol.

f. Aus der Geistesgabe folgt der Mut, der zur Motivation auf der Wanderung wird (2Kor 5,6.8).

- Das Leben im „Leib“ ist ein Zeichen der Schöpfung, aber auch ein Hinweis auf die Notwendigkeit, sterben zu müssen. Die Distanz zu Gott muss ertragen werden; das Leben wird im Exil geführt (2Kor 5,6).
- Wer sich mit den Widrigkeiten des Lebens nicht einfach abfindet, wagt einen neuen Aufbruch. Der ist immer ein Aufbruch im Leib, aber zugleich eine Loslösung von all dem, was an die Endlichkeit fesselt. Das ist in erster Linie die Sünde.

g. Der Motor des Lebensweges ist der Glaube (2Kor 5,7).

- Der Glaube ist noch nicht das Schauen; das ist der Vollendung vorbehalten (vgl. 1Kor 13,12), auch wenn es gegenwärtig schon ein Sehen des Bildes Gottes gibt, der die Betrachter anschaut (vgl. 2Kor 3,18 – 4,6).
- Der Glaube ist aber das Vertrauen auf die Zusage der ewigen Wohnungen, das Wissen um Gottes Treue, das Bekenntnis, das zum Zeugnis wird und nach 2Kor 5 nicht viele Worte zu machen braucht, sondern sich in der Lebensführung zeigt: Wenn das Ziel richtig eingegeben ist, kann die Navigation gelingen. Der Glaube ist der Motor. Der Leib das Auto; wenn man das Ziel erreicht hat, steigt man aus.

h. Das Gericht ist notwendig. Es zeigt, wie wichtig das Leben vor dem Tod ist. Es verhilft der Gerechtigkeit zum Sieg. Es sorgt für den Triumph des Guten, weit über die menschlichen Möglichkeiten hinaus. Es gibt kein Heil ohne Gericht.

## 10. Die Gerechtigkeit Christi:

### Der Apostel als versöhnter Friedensemissär (2Kor 5,11-21)

a. Paulus greift sein bisheriges Leitmotiv der Transparenz auf und begründet es christologisch mit der Liebe Gottes, die er erfahren hat und verkündet.

- Die Transparenz dient ihm nicht der Selbstdarstellung, sondern der Christusdarstellung. Sie ist nicht selbstverständlich, weil das Religiöse in der Antike (und heute) oft als Arkanum gilt und der Kreuzestod Jesu skandalös ist.
- Die entscheidende Begründung für die Transparenz ist christologisch: Jesus ist *für alle* gestorben. Somit müssen auch alle davon wissen.

Die Verbreitung der Kunde ist die Aufgabe des Apostels, der selbst Klartext reden kann, weil er Gott in Jesus Christus erkannt hat, und muss, weil er seine dunkle Vergangenheit nicht verbergen kann.

b. Der Gedankengang ist von etwas lockerer Logik, aber großer Intensität.

2Kor 5,11ff.	Die Transparenz des apostolischen Dienstes
2Kor 5,14ff.	Das neue Denken aus der Liebe
2Kor 5,17ff.	Die neue Schöpfung „in Christus“
2Kor 5,20f.	Die Versöhnung der Welt mit Gott

2Kor 5,14ff. begründet die apostolische Transparenz in der Liebe,

2Kor 5,17ff. die Möglichkeit neuen Denkens in der neuen Schöpfung,

2Kor 5,20f. die Neuheit der Schöpfung im Heilsgeschehen Jesu Christi.

### 10.1 Die apostolische Transparenz (2Kor 5,11ff.)

a. Vers 11 setzt bei der Gottesfurcht an, die nicht Angst, sondern Ehrfurcht ist, gesteigerter Respekt. Diese Gottesfurcht ist die des Apostels; sie ist eine elementare Weise, in der Paulus seine Berufung akzeptiert und realisiert.

b. Paulus ist Gott „offenbar“, weil er von ihm durchschaut ist, der er ihn „von seiner Mutter Schoß an ausersehen und in seiner Gnade berufen“ hat (Gal 1,16). Diese Offenheit soll von den Korinthern erkannt werden, so dass auch ihnen klar wird, wer Paulus ist und was er will. Das Organ ist das Gewissen, so wie nach 2Kor 4,3 das Gewissen auch der Zugang für die Missionsbemühungen ist. Mit dem Gewissen ist die Freiheit und Kompetenz des Urteils gegeben. Paulus will ja nicht überreden, sondern überzeugen.

c. Vers 12 nennt die Voraussetzung auf Seiten des Apostels: nicht wie die von ihm kritisierten Gegner Techniken der Selbstempfehlung zu optimieren, sondern die Dialektik von 2Kor 4,6 walten zu lassen: nicht sich selbst, sondern Jesus als Kyrios verkünden und sich selbst als Diener. Nach Paulus soll es gerade umgekehrt sein: Er hat es nicht nötig, sich selbst zu empfehlen, weil er von Gott empfohlen wird; die Korinther selbst sind seine beste Empfehlung, die ihrerseits stolz auf den Apostel sein können und sollen, weil er sich so für sie einsetzt und darin Gottes Auftrag verwirklicht.

d. Vers 13 begründet diese Verbindung von Seiten des Apostels aus durch das „Für“ des Paulus. In 2Kor 5,14ff. wird es weiter expliziert. In ihm wirkt sich das „Für“ des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi aus. „Für“ die Gemeinde zu sein, heißt: ihr zugewandt, an ihrer Seite, in ihrem Interesse, zu ihrem Besten – aber das nicht nur auf der Ebene der Ethik, obwohl Solidarität und Demut, Großzügigkeit und Hilfe dazugehören, sondern auch der Heilsvermittlung, und zwar auch sakramental (durch Taufe und Eucharistie), entscheidend jedoch durch die Gründung der Kirche selbst, der ihre pastorale Leitung entspricht.

e. Die „Ekstase“ des Apostels kann seine prophetische Inspiration oder sein enthusiastisches Gebet meinen (vgl. 1Kor 14), womöglich auch eine mystische Versenkung oder Entrückung (2Kor 12,2: „bis in den dritten Himmel entrückt“). Diese exzeptionellen Erfahrungen dienen den Korinthern, weil sie ihnen den Himmel öffnen und das Herz eines Heiligen.<sup>29</sup>

Das Vernünftige ist das, was Paulus im Zweifel vorzieht, weil er von der Logik des Glaubens, seiner Kohärenz und Referenz überzeugt ist: Der Glaube macht Sinn. Das Wort, das Paulus in 2Kor 5,13 wählt, lenkt weniger auf die Wissenschaft als auf die Weisheit. Paulus denkt an eine Tugend des Verstandes, die auf geklärter Erfahrung beruht und sich konstruktiv sinnerschließend äußert.

Er setzt sich darin von anderen antiken Denkern ab, die – wie Philo von Alexandrien<sup>30</sup> – authentische Gotteserfahrung nur in der Ekstase sehen (über die man immer nur nachträglich und nicht ohne Bedeutungsverlust nachdenken kann), weil sie das Problem der Gotteserkenntnis, das sich unter dem Vorzeichen des Monotheismus dramatisch stellt, nur dualistisch lösen können, während Paulus, von der Christologie herkommend, die Gegenwart Gottes mit Leib und Seele, Herz und Verstand mitten im Leben zu denken vermag. Gott ist und bleibt ein Geheimnis (1Kor 2,1). Aber es gibt den Geist Gottes, der den „Sinn Christi“ erschließt (2Kor 2,16). Dieser Sinn wird in Gebet und Argument, in Reflexion und Meditation sprachlich.

---

<sup>29</sup> Vgl. *Franz Zeilinger*, Vernünftig, weil verrückt (2Kor 5,11-13), in: Maximilian Liebmann - Erich Renhart - Karl Matthäus Woschitz (Hg.), *Metamorphosen des Eingedenkens*. Gedenkschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität 1945-1995, Graz – Köln 1995, 125-139.

<sup>30</sup> Vgl. *Gerhard Sellin*, Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung bei Philon von Alexandrien, in: Hans-Josef Klauck (Hg.), *Monotheismus und Christologie. Zur Gottesfrage im hellenistischen Judentum und im Urchristentum* (QD 138), Freiburg - Basel - Wien 1992, 17-40.

## 10.2 Das neue Denken aus der Liebe (2Kor 5,14ff.)

a. Vers 14 formuliert ein geistliches Urteil (κρίνωτας): einen wahren Satz, der gebildet werden kann (und gebildet worden sein wird), weil man geliebt wird: von Jesus Christus. Dieses Urteil spricht Paulus vor; die Korinther sollen es sich zu eigen machen.

- Aus dem Kontext ergibt sich, dass nicht die Liebe zu Jesus Christus (gen. obj.) gemeint ist, sondern die Liebe, die Jesus Christus erweist (gen. subj.).
  - Jesus Christus hat nicht nur als Irdischer diese Liebe erweisen;
  - er erweist sie als der Auferstandene.

Deshalb ist die Liebe gegenwärtig wirksam.

- Diese Liebe wirkt.
  - Meist wird übersetzt, dass sie „drängt“. Dann muss dazu gesagt werden, dass sie nicht zwingt, sondern fasziniert. Aber „Wir“ bleiben eher Objekt.
  - Genauer übersetzt, heißt es: Sie „hält zusammen“ oder: „sie hält an“. Gemeint ist: Sie bringt Jesus und die Menschen zusammen; sie verbindet sie.
- Die Liebe ist *Agape*.<sup>31</sup>
  - *Philia* ist die Freundesliebe, *Eros* das Begehren, *Storge* die Elternliebe.
  - *Agape* ist durch die Septuaginta geprägt: die Liebe Gottes zu Israel, die Gottes- und Nächstenliebe Israels.

Weil die *Agape* die Liebe Gottes (die von Gott erwiesene und von ihm im Menschen entzündete) ist, ist sie schöpferische Bejahung. Daraus ergibt sich das Definitive und Progressive der Liebe: Sie öffnet Zukunft, weil sie unbedingt ist.

b. Das Urteil ist ein radikal positives: Einer für alle.<sup>32</sup>

- Der „Eine“ ist Gott, nach 1Kor 8,6 Gott und Kyrios (wie buchstäblich auch in Dtn 6,4f.). Die Einzigkeit Gottes zeigt sich in der Einzigkeit des Messias, des Gottessohnes.
- Das „Alle“ entspricht der Einzigkeit Gott wie des Kyrios. Wenn es nur einen Gott gibt, ist er der Gott aller (vgl. Röm 3,29f.).
- Das „Für“ ist die soteriologische Leitpräposition des Neuen Testaments. Sie hat drei wesentliche Aspekte, die unterschiedlich akzentuiert sein können:
  - „zugunsten“,
  - „wegen“,
  - „anstelle“.

Diejenigen, die des Einsatzes bedürfen (wegen), sind auch diejenigen, die von ihm profitieren (zugunsten), weil ihnen abgenommen wird (anstelle), was sie verursacht haben (wegen), aber nicht selbst wiedergutmachen können. Das positive Moment ist dominant (zugunsten); aber der positive Effekt ist notwendig, weil es das Problem gibt (wegen); und es fordert wegen der Ausweglosigkeit der Lage Stellvertretung (anstelle).

---

<sup>31</sup> Vgl. Th. Söding, „Am größten ist die Liebe“ (1Kor 13,13). *Eros* und *Agape* im Alten und im Neuen Testament, in: Gregor Maria Hoff (Hg.), *Liebe. Provokationen*. Salzburger Hochschulwochen 2008, Innsbruck – Wien 2008, 66-103.

<sup>32</sup> Vgl. Th. Söding, *Einer für alle*. Der Heilsuniversalismus Jesu Christi im Neuen Testament, in: *Communio* 37 (2008) 203-217.

c. Im Motto: „Einer für alle“ wird klar, wer Gott ist: der Gott „für uns“ (Röm 8,31). Dieses „Für“ klärt, weshalb er nicht nur zu fürchten, sondern zu lieben ist. In Jesus Christus hat diese Liebe Gestalt angenommen; sie hat ein Gesicht bekommen.

d Jesus Christus hat das „Einer für alle“ in seinem Tod verwirklicht.

- Der Tod steht für das Definitive dieser Realisierung. Durch den Tod wird das „Ein für allemal“ (Röm 6,10) des Heilsgeschehens definitiv (vgl. Röm 7,1-6).
- Im Tod zeigt sich die Unbedingtheit der Hingabe, des Einsatzes, des Dienstes.
- Durch den Tod wird eine Entsprechung zur Schuld (in ihrer tödlichen Macht) konkret, ohne die es keine Gerechtigkeit in der Erlösung gäbe.

Paulus akzentuiert den Tod Jesu, weil er am schwersten zu verstehen ist, erschließt aber von dorthin den Sinn des gesamten Lebens Jesu. Die Auferstehung bringt das „Für“ zu ewiger Gültigkeit.

e. Der soteriologische Effekt entwickelt sich im Glauben. Der Tod Jesu prägt das Leben der Gläubigen. Nach Vers 15 ist dies ein Leben, das eine neue Orientierung findet: nicht mehr selbstbezüglich, sondern christusförmig.

- Die grammatikalische Struktur bildet die Logik der Soteriologie ab.
  - Das Für (ὑπέρ) Jesu Christi in seinem Sterben und seiner Auferstehung ist Ursprung und Ziel des christlichen Lebens.
  - Die Christusbeziehung der Gläubigen, die durch die Beziehung Jesu Christ zu ihnen begründet wird, ist antithetisch im Dativ formuliert.
    - Die Negation gilt nicht einer isolierten Existenz („für sich“), sondern einer egoistischen: Kritisiert wird ein Leben, dessen Mittelpunkt das eigene Ego ist.
    - Die Position gilt der Beziehung zu Jesus Christus; er soll die Mitte des Lebens bilden. Er soll als der nicht nur erkannt, sondern auch geliebt werden, der „für“ die Menschen sein Leben hingegeben und von Gott als Auferstehungsleben neu empfangen hat.

Die Freiheit des Glaubens ist die der Beziehung zu Gott, die das Leben steigert.

- Die Struktur erhellt die personale Dimension des Heilsgeschehens.

f. Das Urteilsvermögen, das sich aus der Tatsache, geliebt zu sein, ergibt, entfaltet Paulus in verschiedenen Dimensionen.

- Vers 14 beschreibt das Urteilsvermögen des Glaubens.
- Vers 16 beleuchtet es auf der Kehrseite.

Der Vers ist strittig, weil aus ihm ein Desinteresse des Apostels Paulus am irdischen Jesus (dem fleischlichen, inkarnierten Christus) abgeleitet worden ist.<sup>33</sup> Aber *κατὰ σάρκα* ist nicht adnominal, sondern adverbial gebraucht; Paulus erklärt nicht, sein Interesse am „Christus dem Fleische nach“ überwunden zu haben, sondern sein „Wissen dem Fleische nach“ vom Christus. Er hat ihn früher als Gekreuzigten verachtet, während er ihn jetzt zu schätzen weiß.

So ist die anthropologische Konsequenz: Menschen sind nicht nach den Maßstäben von Ehre und Erfolg, sondern im Lichte Gottes zu beurteilen.

---

<sup>33</sup> So *Rudolf Bultmann*, Die Bedeutung des geschichtlichen Jesus für die Theologie des Paulus, in: ders., *Glauben und Verstehen I*, Tübingen <sup>4</sup>1964, 188-213: 202ff.

### 10.3 Die neue Schöpfung in Christus (2Kor 5,17ff.)

a. In 2Kor 5,17f. reflektiert Paulus, weshalb das neue Denken, das er in 2Kor 5,14ff. skizziert hat, möglich ist: weil diejenigen, die im Glauben zum Denken eingeladen sind, neue Menschen geworden sind. Sie sind durch den Tod und die Auferstehung Jesu geprägt.

b. Das Motiv der Neuschöpfung<sup>34</sup> ist auch in Gal 6,15 verwendet. Dort benutzt Paulus es, um in einem eigenhändigen Nachwort die qualitative Neuerung zu beschreiben, die dadurch eingetreten ist, dass – ein paulinischer Kampf – nicht die Beschneidung zählt, sondern nur der Glaube.

- Darin ist die soziologische Neuerung eingefangen, dass der Initiationsritus die – für Männer und Frauen identische – Taufe ist (Gal 3,26ff.; vgl. 2Kor 1,21f.) und dass infolgedessen die Reinheitsvorschriften keine konstitutive Bedeutung mehr haben, also auch das Sozialverhalten stark beeinflusst wird.
- Im Kern steht allerdings die Erneuerung des Gottesverhältnisses bei Juden und Heiden,
  - bei Juden dadurch, dass sie das Bekenntnis zum einen Gott durch den Glauben an Jesus Christus konkretisieren,
  - bei Heiden dadurch, dass sie sich von Göttern zu Gott umwenden und die Wiederkunft Jesu erwarten (1Thess 1,9f.).

Das neue Gottesverhältnis bestimmt das gesamte Leben: die eigene Identität und nicht nur die Religiosität, sondern auch die Sozialität.

Im Galaterbrief gehört das Motiv der Neuschöpfung in den Kontext der Rechtfertigungslehre; dort erhellt es die personalen und ekklesialen Dimensionen des rechtfertigenden Glaubens.

c. In 2Kor 5,17 gehört das Motiv in den Kontext der Versöhnungstheologie. Hier benutzt es Paulus, um die Kraft der Erneuerung zu verdeutlichen, die der Gnade Gottes zukommt. Der Apostel betont die Kreativität Gottes, die aus jedem, der glaubt, einen neuen Menschen macht

- Das „Alte“, das „vergangen“ ist, ist die Sünde, die dem Tod unterwirft.
- Das „Neue“, das „geworden“ ist, ist die Gottesbegegnung des Glaubens.

Das Motiv der „Schöpfung“ lässt die Dimensionen der Erneuerung ermessen.

- Diese Erneuerung lässt sich nicht moralisieren, auch wenn sie ethische Konsequenzen hat. Sie beschreibt einen neuen Status: den des Kirchenmitglieds mit vollem Bürgerrecht im Volk Gottes und freiem Zugang zum Reich Gottes.
- Die Neuschöpfung relativiert das *simul justus et peccator* reformatorischer Anthropologie; von Gott her wird der Gerechtfertigte erneuert.

Die Schöpfung ist keine *creatio ex nihilo*, sondern eine radikale Transformation und kein einmaliger Akt definitiver Vergangenheit (*creatio prima*), sondern ein Prozess permanenter Gegenwart und offener Zukunft (*creatio coninua*).

---

<sup>34</sup> Vgl. Karl Kertelge, „Neue Schöpfung“. Grund und Maßstab apostolischen Handelns (2.Kor 5,17), in: Martin Evang – Helmut Merklein – Michael Wolter (Hg.), Eschatologie und Schöpfung. FS Erich Gräßer (BZNW 89), Berlin 1997, 139-144; ferner Peter Stuhlmacher, Erwägungen zum ontologischen Charakter der *καλλιή κτίσις*, in: EvTh 27 (1967) 1-35; Ulrich Mell, "Neue Schöpfung" als theologische Grundfigur paulinischer Anthropologie, in: Eilert Herms (Hg.), Menschenbild und Menschenwürde, Gütersloh 2001, 345-364.

d. Die neue Schöpfung hat ihren Ort „in Christus“. Die Wendung ist für Paulus typisch (und für Johannes). Sie erhellt, dass Jesus nicht nur ein Gegenüber der Glaubenden ist, ein „Du“, als ihr „Herr“, ihr „Bruder“, ihr „Freund“. Durch seinen Tod und seine Auferstehung konstituiert er vielmehr einen Raum, „in“ dem die Gläubigen leben: ein „Haus“, in dem sie wohnen (vgl. 2Kor 5,1ff.), eine Atmosphäre, die sie atmen, ein Klima, das sie genießen, ein Kleid, das sie anziehen – wie in der Taufe (Gal 3,26ff.). Das „In“ erschließt die Gegenwart des Heiles. Es erhellt die entscheidende Beziehung, in der die Gläubigen stehen, weil Jesus von den Toten auferweckt worden und zur Rechten Gottes erhöht ist, von wo aus er für sie wirkt. Es beleuchtet, wie nahe sie Jesus Christus sind, weil er ihnen unendlich nahe ist.

e. Was Vers 17 christozentrisch formuliert, sagt Vers 18 theozentrisch.

- „Alles ist aus Gott“: die ganze Welt, jeder Mensch, alles Heil.
- Gott ist zur Versöhnung bereit und fähig.

Versöhnung ist ein Begriff der politischen Ethik, den Paulus in die Theologie eingebracht hat. 2Kor 5 und Röm 5 sind die Hauptbelege.

- Die Versöhnung zwischen zwei verfeindeten Staaten wird als Friedensstiftung gefeiert.
  - Meist wird ein neutraler Mittler gebraucht.
  - Immer wird ein Opfer gefeiert, weil durch den Streit die Götter beleidigt worden sind und besänftigt werden müssen.
  - Manchmal gelingt ein Ausgleich der Interessen; meist wird von Unterlegenen die Überlegenheit des anderen anerkannt. In seltenen Fällen demütigt der Starke nicht den Schwachen, sondern lässt ihn leben.
- Die Versöhnung eröffnet beiden Partnern eine gemeinsame Zukunft.
- Die theologische Übertragung verlangt eine Transformation des Motivs.
  - Gott selbst ist der Mittler: in Christus. Nicht er wird mit den Menschen, sondern die Menschen werden mit ihm versöhnt.
    - Gott ist derjenige, dem von den Menschen der Krieg erklärt wurde und dessen Rechte von ihnen verletzt wurden.
    - Gott ist aber zugleich derjenige, der von sich aus den ersten Schritt zur Versöhnung tut, indem er die Aggressoren durch seine Zuwendung verändert.
  - Das Opfer der Versöhnung ist die Eucharistie. Es dient nicht dazu, Gott zu besänftigen, sondern ihm zu danken und seine Versöhnung zu feiern.
  - Die Menschen versöhnen sich damit, dass Gott ihr Herr ist, und finden darin ihren Frieden.

Paulus hat die Soteriologie auf damals sehr moderne Weise ausgedrückt und die politischen Untertöne der Gerechtigkeit Gottes zum Schwingen gebracht.

f. 2Kor 5,19 verbindet Theozentrik und Christologie.<sup>35</sup> Gott schafft die Versöhnung „durch“ Jesus Christus, weil er „in“ Jesus Christus war, „im“ Irdischen, auch dem Gekreuzigten. Die Versöhnung besteht darin, dass Gott nicht als Buchhalter agiert, sondern die Schuld durchstreicht. Das zu verkünden, ist die Aufgabe des Apostels.

---

<sup>35</sup> Vgl. *Otfried Hofius*, „Gott war in Christus“. Sprachliche und theologische Erwägungen zu der Versöhnungsaussage 2Kor 5,19a, in: Ingolf U. Dalferth (Hg.), *Denkwürdiges Geheimnis. Beiträge zur Gotteslehre*. FS Eberhard Jüngel zum 70. Geburtstag, Tübingen 2004, 225-236.

#### 10.4 Die Versöhnung der Welt mit Gott

a. 2Kor 5,20f. spitzt die paulinische Versöhnungstheologie zu. Er geht zwei Schritte: den ersten zur Ekklesiologie, den zweiten zur Christologie.

b. Ekklesiologisch akzentuiert Paulus in 2Kor 5,20 die Aufgabe des Apostels, Jesus Christus, den Kyrios, zu repräsentieren. Das kommt im „Für“ zum Ausdruck. Man kann auch übersetzen: „an Christi statt“. Der Apostel übernimmt die Rolle Jesu Christi: nicht weil er ihn ersetzen könnte, sondern weil er von ihm als sein Bote und Sprecher eingesetzt worden ist.

- Im Hintergrund steht das orientalische Botenrecht (mBer 5,5: „Der Gesandte ist wie der Sendende selbst“).
- Den Ausgangspunkt bildet die Berufung des Paulus zur Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern (Gal 1,16).
- Die Praxis ist die, dass nicht nur Paulus von Jesus Christus, sondern auch Jesus Christus durch ihn spricht (Röm 10,17: „So kommt der Glaube vom Hören, das Gehörte aber vom Wort Christi“).

Paulus ist als Apostel der Repräsentant Christi, sein Legat. Er tritt für ihn ein; er redet in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht.

- Er ist in diplomatischer Mission unterwegs, um Friedensverhandlungen zu führen. Er ist selbst einer, der gegen Gott und den Glauben Krieg geführt hat, aber besiegt wurde und seine Niederlage akzeptiert hat, so dass er ohne Gesichtsverlust, aber mit vollem Bewusstsein die Seiten gewechselt hat. Als Friedensapostel mit Vergangenheit ist er angreifbar, aber glaubwürdig, weil er die Verantwortung für sein Fehlverhalten übernommen hat.
- Jesus hat von Anfang an auf Apostel, Gesandte, Mitarbeiter gesetzt, um möglichst schnell möglichst viele Menschen für die Gottesherrschaft und ihren Frieden zu gewinnen. Die von ihm Gesandten müssen mit vollen Rechten ausgestattet sein, so wie er das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden, wie er selbst, damit diejenigen nicht benachteiligt werden, die nicht durch ihn selbst, sondern nur durch seine Abgesandten das Wort Gottes hören.

Weil Paulus „für Christus“ eintritt, ist „Gott“ es, der „durch“ den – und die – Apostel – mahnt.

- Das griechische Verb (*parakaleîn* – Paraklése) verbindet Fordern und Bitten.
- Paulus gibt die Mahnung Gottes als Bitte weiter: Er appelliert an die Verantwortung der Korinther; er bittet um ihr Verständnis, wirbt um ihre Zustimmung, appelliert an ihre Erkenntnis, setzt auf ihr wohlverstandenes Eigeninteresse.

Paulus schreibt sich in 2Kor 5,20 eine sehr große – und eine ganz kleine – Bedeutung zu. Er ist aus sich selbst gar nichts, durch Gott aber Repräsentant Jesu Christi und Mittler der Versöhnung.

Gott gibt seinem Versöhnungswerk langfristige Nachhaltigkeit, indem er den Apostel einsetzt (2Kor 5,19). Paulus nimmt diese Aufgabe an und verwirklicht so Gottes Heilsplan (2Kor 5,20). Er bringt auf den Punkt, was Gott will, weil er es möglich macht: Die Friedensbrecher sollen das Friedensangebot annehmen, dass Gott ihnen zu ihren Gunsten unterbreitet. Sie sollen den zweiten Schritt gehen, nachdem er den ersten gegangen ist.

c. Soteriologisch formuliert Paulus die rechtfertigungstheologische Maxime 2Kor 5,21 in denkbarer Radikalität. Nur Gal 3,13f., dass Jesus der Verfluchte und als solcher der Gesegnete ist, der segnet, ist 2Kor 5,21 zur Seite zu stellen.

- Gott ist Subjekt. Er ist der Versöhner. Er gibt. Er nimmt nichts entgegen, was er nicht selbst gegeben hätte: die Gabe, den Geber und das Geben.
- Gott versöhnt durch Jesus Christus.

- Er ist, „der die Sünde nicht kannte“.

- Er ist nicht „in Schuld geboren ... und in Sünde empfangen“, wie es nach Ps 51,7 für jeden Menschen gilt, weil es kein irdisches Leben jenseits des Unrechts und Todes gibt.

Er kommt vielmehr von Gott. In ihm ist Gott (2Kor 5,19). Er ist „in der Fülle der Zeit“ geboren (Gal 4,4f.).

- Eine Parallele ist die Rede vom „Gehorsam“ Jesu (Phil 2,8; Röm 5,11-21), im Gegensatz zum Ungehorsam Adams. Dieser Gehorsam bewährt sich im Tod.

Jesus lebt und stirbt in radikaler Verbundenheit mit Gott. Er hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern hat die Sache Gottes vertreten (Röm 15,3).

- Er ist „zur Sünde gemacht“ worden.

- Er hat nicht selbst gesündigt. Aber er hat sich ganz und gar mit den sündigen Menschen identifiziert. Deshalb personifiziert er die Sünde. Er gibt ihr ein menschliches Gesicht: das des Leidenden, der die Gewalt erträgt, ohne mit Gegengewalt zu reagieren.

- Gott hat diesen Akt vollzogen. Denn er hat ihn, der in freiwilligem Gehorsam, ohne Sünde, diesen Weg geht, dazu bestimmt, der Erlöser am Kreuz zu sein. Wäre es anders, bliebe das Leiden Christi eine hilflose Geste.

Jesus hält die tödliche Macht der Sünde an seinem eigenen Leib aus. Er setzt sich ihr aus. Er ist der Gekreuzigte, der „Verfluchte“ (Gal 3,13 – Dtn 27,26), weil er sich vorbehaltlos auf die Menschen einlässt, aus Liebe (2Kor 5,14).

- Das ganze Geschehen ist „für uns“:

- „zu unseren Gunsten“, weil „wir“ von der Sünde befreit und der Gerechtigkeit teilhaftig werden,

- „unseretwegen“, weil „wir“ der Erlösung bedürftig sind und den Tod des Gerechten verursacht haben,

- „an unserer Stelle“, weil er sich mit „uns“, den Sündern, identifiziert hat, die unter der Last ihrer Schuld zusammenbrechen müssten.

„Für uns“ hat Gott gehandelt in seinem Sohn; „für uns“ hat Jesus sein Leben hingegeben. „Wir“ stehen „unsererseits“ stellvertretend für „alle“, die Gott retten will (2Kor 5,14).

- Das „Für uns“ wirkt sich so aus, dass „wir Gottes Gerechtigkeit werden“.

- Die „Gerechtigkeit“ Gottes ist Inbegriff seines Heiles (vgl. 1Kor 1,30; vgl. 1Kor 6,11).

- Diese Gerechtigkeit wird den Glaubenden zuteil. Sie personifizieren sie. Sie sind gerecht, als Gerechtfertigte.

Das geschieht „in“ Christus: in Teilhabe an seiner Gerechtigkeit.

## 11. Die Gnade Christi:

### Der Apostel als guter Mitarbeiter (2Kor 6,1-10)

a. 2Kor 6,1-10 gehört zu den Schlusspassagen der „Apologie“, die, wie in anderen Briefen auch, der Paraklese gewidmet sind. Hatte 2Kor 5,20f. mit dem Aufruf, sich versöhnen zu lassen, die soteriologische Konsequenz gezogen, ohne die das Evangelium außen vor bleibt, so leitet 2Kor 6,1 die ethische ein.

b. Der Passus ist einfach strukturiert:

2Kor 6,1	Die grundlegende Mahnung
2Kor 6,2	Die begründende Zeitansage
2Kor 6,3-10	Die dialektischen Konkretisierungen

c. Die grundlegende Mahnung nimmt die Soteriologie auf („Gnade empfangen“) und drängt darauf, dass sie konkretisiert wird („nicht vergebens“). Das Annehmen ist selbst ein Handeln: das Ja sagen zum Ja Gottes, die Anerkennung der Bedürftigkeit, die Entgegennahme der Gabe. Wenn aber das Ja kein Lippenbekenntnis sein soll, müssen Taten sprechen. Das hat Paulus in 2Kor 6,1-10 im Sinn.

d. Die Zeitansage realisiert die Verheißung von Jes 49,8. Sie gehört zum zweiten Lied vom Gottesknecht (Jes 49,1-9), das die Rückführung der Zersprengten aus der Diaspora ins Heilige Land verheißt (und für Paulus eine hintergründig starke Bedeutung für seinen Apostolat hat). Das emphatische „Jetzt“ holt das christologische Heilsgeschehen unter dem Aspekt der universalen Heilsverheißung ein und stellt die Paraklese unter das Vorzeichen, dass die Verirrten und Verlorenen heimfinden in Gottes Volk. Allerdings hat Paulus nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden und nicht das Land Israel, sondern das Volk Gottes, die Kirche Gottes, vor Augen.

e. Die Konkretisierung hat zwei Aspekte:

- Keinen „Anstoß“ zu geben (2Kor 6,3), heißt, jenseits des Opportunismus Rücksicht zu nehmen, Respekt vor den Nichtgläubigen zu haben und ihre Reaktionen nicht zu unterschätzen. Für Paulus ist dieses Ethos wesentlich (1Thess 4,9-13).
- Ab Vers 4 expliziert Paulus das paradoxe Apostolatsverständnis, das er nicht zuletzt in den Peristasenkatalogen veranschaulicht (2Kor 4,8-12).
  - Er ist „Diener Gottes“ (2Kor 6,4).
  - Er besteht Gefahren und bezeugt Gott in der Bedrängnis (2Kor 6,4f.).
  - Er setzt seine Tugend für die Sache des Glaubens ein und lässt seinen Glauben ethisch wirken (2Kor 6,6f.)
  - Er verbindet Stärke und Schwäche, Ehre und Schande, Reichtum und Armut (2Kor 6,8ff.), weil er den Glauben an den auferweckten Gekreuzigten bezeugt

Das Ethos des Apostels ist eines des Glaubens; es prägt das Ethos aller Glaubenden. Dieses Ethos macht, dass es ein Glaubenszeugnis nicht nur der Worte, sondern auch der Taten und nicht nur der Lehre, sondern auch des Lebens gibt.

De facto läuft dieser Gedanke auf die Forderung der imitatio Pauli hinaus, die in der imitatio Christi begründet ist (1Kor 11,1). Die Imitation (Mimesis) unterläuft nicht die Hierarchie (Jesus ist der Kyrios; Paulus ist der Kyrios), aber konkretisiert sie.

f. Der Apostel profiliert sich in Vers 1 als „Mitarbeiter“.

- Theologisch wird dadurch das Problem des Synergismus aufgeworfen, das ökumenisch strittig ist.
  - Protestantisch wird traditionell das *extra nos* des Heiles akzentuiert, um Gottes Gnade vor der menschlichen Antwort zu betonen und die Idee zu durchkreuzen, der Mensch könne durch seine Moralität und Religiosität Leistungen vor Gott erbringen, die Anerkennung finden müssten.
  - Katholisch wird traditionell die moralische Verantwortung des Menschen betont, die Übernahme religiöser Pflichten, der Gehorsam gegen Gottes Gebot, damit Gottes Gnade nicht leer wird.Beide kontroverstheologischen Positionen haben einen wesentlichen Wahrheitsaspekt, sind aber unvermittelt.

Paulus ist einerseits der große Theologie der Gnade Gottes und der Rechtfertigung „nicht durch Werke des Gesetzes, sondern den Christusglauben“ (Gal 2,16), aber andererseits auch derjenige, der die relativ meisten „Mit“-Aussagen des Neuen Testaments prägt:

- Soteriologisch formuliert Paulus in Röm 8,28, dass „in denen, die Gott lieben, alles zum Guten zusammenwirkt (συνεργεῖ).“ Heißt: Gott führt es zusammen und lässt es wirken, aber in und mit denen, die ihn lieben.  
Das „Mit Christus“ ist eine in der eschatologischen Vollendung erfüllte Gemeinschaft, die durch die Liebe Jesu Christi eröffnet, aber durch den Glauben und die Liebe beantwortet wird, im Leben, im Sterben und in der Auferstehung (Röm 6,1-11 u.ö.; 1Kor 1,9; Gal 2,19 u.ö.).
- Ekklesiologisch akzentuiert das „Mit“ das Engagement des Apostels und anderer Gläubiger am Aufbau der Kirche.
  - Paulus ist als Apostel „Mitarbeiter“ Gottes (1Kor 3,7).
  - Paulus hat „Mitarbeiter“ (Röm 16,3.9.21; 2Kor 8,23; Phil 2,25; 4,3; 1Thess 3,2; Phlm 1.24; vgl. Kol 1,7; 4,11).
  - Die Ortskirchen haben „Mitarbeiter“ (1Kor 16,16).

Die ekklesiologischen Dimensionen stehen untereinander in Verbindung. Paulus ist nach 2Kor 1,24 „Mitarbeiter (συνεργοί) eurer Freude“: Er will die Korinther mit ihr anstecken; sie sollen dazu selbst fähig sein, wie er zu leben und dem Evangelium zu dienen, ohne dass sie deshalb selbst Apostel würden.

Der soteriologische Sprachgebrauch färbt auf den ekklesiologischen ab: Die Nähe zwischen Gott und Mensch, die Zuwendung Gottes zum Menschen, die auf eine Antwort aus ist, soll, die Aktivität der Gläubigen, ihre Nähe untereinander motivieren.

Die theologische Problematik kann aufgelöst werden: Gottes Gnade ist so groß, dass die Menschen ihrerseits mitarbeiten können, sein heil zu verwirklichen; seine Liebe ist so groß, dass er sie wirken lässt und anerkennt. Die Menschen ihrerseits wissen, dass alles, was sie können, geschenkt ist.

- In 2Kor 6,1 redet Paulus von sich und seiner Verantwortung gegenüber den Korinthern; er greift also 2Kor 1,24 auf oder bereitet es vor.

g. Die Gnade Christi besteht darin, einen wie Paulus als Mitarbeiter gewonnen zu haben. Das soll den Korinthern Ermutigung und Ansporn sein.

## 12. Die Verheißung Christi:

### Der Apostel als frommer Priester (2Kor 6,11 – 7,4)

a. 2Kor 6,11-7,4 ist umstritten, weil viele den Abschnitt 2Kor 6,14 – 7,1 wegen seiner scharfen Dualismen für unpaulinisch halte und als Interpolation beurteilen. Allerdings herrschen bei dieser Zuschreibung Vorstellungen von der Liberalität paulinischer Theologie, die seine Nähe zur Apokalyptik, zur Gerichtstheologie und zur Profilierung der Kirche unterschätzen. Es bleiben Spannungen zu anderen Ausführungen, beispielsweise zu 1Kor 5,9-13, dass sich die Christen nicht aus der Welt zurückziehen sollen. Aber wenn gesehen wird, dass die Paraklese auch bereits in 2Kor 6,1-10 den Auszug aus der Welt und den Einzug in den Herrschaftsbereich Gottes zum Thema hat, werden die Gegensätze als paulinische Zuspitzungen verständlich.

b. 2Kor 6,11 – 7,34 wendet sich wieder dem Verhältnis zwischen dem Apostel und der Gemeinde zu, das gestört ist, aber wieder in Ordnung kommen soll.

c. 2Kor 6,11ff. nimmt das Motiv der Transparenz auf und wendet es zur Herzensweite. Was der Apostel getan hat: sich den Korinthern zu öffnen, haben die noch vor sich: sich dem Apostel zu öffnen.

2Kor 7,2ff. schließt den Bogen und qualifiziert die Offenheit und Weite des Glaubens.

- 2Kor 7,2a ist die Mahnung, den Apostel nicht zu vergessen, sondern neu willkommen zu heißen im Herzen der Gemeinde und der einzelnen.
- 2Kor 7,2b-4 ist eine neuerliche Selbstqualifikation des Apostels, eine dialektisch Selbstempfehlung ohne Empfehlungsbrief, ein Rekurs auf die Briefmetapher von 2Kor 3,1ff: Wie die Gemeinde die Empfehlung des Apostels ist, so der Apostel die der Gemeinde.
  - 2Kor 7,2b geht auf ganz allgemeine sittliche Standards zurück, die ein Propagandist regelmäßig verletzt und ein Werbemanager zu übertreten dauernd in Versuchung steht, der Apostel aber um der Wahrheit willen einhalten muss (vgl. 2Kor 4,2).
  - In 2Kor 7,3a unterscheidet Paulus: Er ist kritisch, bricht aber nicht den Stab über der Gemeinde (1Kor 4,21). Sie muss ihrerseits lernen, mit seiner Kritik zu leben, ohne aus ihr abzuleiten, verraten, vergessen, verworfen zu sein.
  - In 2Kor 7,3b beteuert Paulus, dass die Korinther stets einen Platz in seinem Herzen gehabt haben, wie groß auch immer die zwischenzeitlichen Verstimmungen gewesen sein mögen. Das bewährt er durch seine Versöhnung (2Kor 2,5-11). Dass die Herzensfreundschaft eine auf Leben und Tod ist, ergibt sich aus der gemeinsamen Teilhabe am Leben und Sterben Jesu Christi.
  - 2Kor 7,4 ist eine Rekapitulation des Empfehlungsthemas: Der Apostel nimmt sich die Freiheit, die Wahrheit zu sagen, weil er die Korinther in sein Herz geschlossen hat. Sie sind der Ruhm des Apostels, weil sie – durch Gott – sein Werk sind und er sich ihrer nicht schämt. Sie sind der Trost des Apostels, weil sie den Glauben vor Ort leben. Sie sind die Freude des Apostels, weil Gott in ihnen anschaulich wird.

2Kor 7,2ff. bringt die Apologie zum Abschluss. Paulus sagt, wie alles wieder gut werden kann, wenn er die Korinther richtig versteht und die Korinther ihn richtig verstehen. Der Erklärungsdruck aus der Gemeinde schärft die Apostolatstheologie.

d. Die Korinther sollen aus ihrer Beziehung zum Apostel Konsequenzen ziehen, die Paulus in 2Kor 6,14 – 7,1 beschreibt.

- Zu Beginn (2Kor 6,14) steht eine Mahnung, die sich als Pendant zu 2Kor 4,4 versteht: Wie dort gesagt wird, dass „der Gott dieses Äons die Gedanken der Ungläubigen verblendet hat, dass sie nicht sehen das Licht des Evangeliums des Glanzes Christi“, so sind hier die Gläubigen, denen ein Licht aufgegangen ist, aufgefordert, sich nicht mit den Ungläubigen gemein zu machen. Das wäre eine Fremdbestimmung, man würde wieder unter ein Joch sich beugen, das man abgeworfen hat (vgl. Gal 5,1). Dieses Joch der Unterdrückung besteht darin, dass man so denkt wie die Ungläubigen: fixiert auf Prestige, nicht konzentriert auf Jesus Christus.
- Zum Schluss steht eine allgemeine Mahnung (2Kor 7,1), die, wie in der Prophetie des Alten Testaments vorgegeben und von Jesus zugespitzt (Mk 7,1-23 parr.), Reinheit und Befleckung nicht rituell, sondern ethisch versteht. Heiligung ist eine Kategorie, die Nähe zu Gott erschließt. Heiligung ist in 2Kor 7,1 eine Lebensführung, die aus der Begegnung mit dem Heiligen, mit Gott, jene Konsequenzen zieht, die Gott selbst ziehen lässt.
- In der Mitte wird die Grundforderung eingeschränkt, indem variiert die Unterscheidung von Wahr und Falsch in Sachen des Glaubens (Jan Assmann) eingeschränkt wird:

V. 14	Ethik Welt	Recht - Ungesetzlichkeit Licht – Finsternis
V. 15	Christologie Bekenntnis	Christus - Beliar <sup>36</sup> Gläubige - Ungläubige
V. 16	Kirche	Gottes Tempel - Götzen

Mit dem Bild des Tempels endet die Antithesenreihe positiv (2Kor 6,16), wie sie von Anfang an asymmetrisch aufgebaut war: unter dem Primat Gottes. Dass die Gläubigen als Kirche Gottes Tempel bilden, nimmt 1Kor 3,11-17 auf. Dort war auf die Qualität des Bauens gesetzt worden, während hier die Sorge vor Profanierung herrscht. Beide Male ist die Revolution der Heiligkeit ins Bild gesetzt, die christologisch begründet ist. Diese Grundforderung wird durch eine Collage von Schriftziten begründet.

V. 16	Lev 26,11f; Jer 31,33; 32,38; Ez 37,27
V. 17	Jes 52,11; Jer 51,45; Zef 3,20LXX
V. 18	2Sam 7,14; Jer 31,9; Jes 43,6; Am 3,13LXX

Die Verse 16 und 18 unterstreichen die Verheißung (vgl. 2Kor 7,1), Vers 17 nennt die Konsequenz: Distanzierung von der Sünde. Das ist, kontextgemäß, eine moralische Qualifizierung, während die soteriologische Rettung durch Anteilnahme heißt (2Kor 5,21).

<sup>36</sup> Eine Teufelsgestalt; vgl. S.D. Sperling, Art. Belial, in: K. van der Toorn - B. Becking - Pieter W. van der Horst (Hg.), Dictionary of Deities and Demons in the Bible; Leiden – Boston – Köln <sup>2</sup>1999, 169–171.

### 13. Der Kollektenbrief (2Kor 8-9)

- a. Die Kollekte für die Urgemeinde in Jerusalem ist eine Vereinbarung auf dem Apostelkonzil (Gal 2,10), die Paulus viel Einsatz abverlangt hat.
- b. In 1Kor 16,1-4 hat er den Startschuss gegeben. Jetzt soll das Ziel erreicht werden. In Röm 15,25ff., geschrieben von Korinth aus, ist vorausgesetzt, dass Paulus Erfolg gehabt hat. In 2Kor 8-9 geht es nicht um das Ob, sondern das Wie der Kollekte.

#### 13.1 Literarische Analyse

- a. Die Kapitel sind ein Motivationsschreiben. Wenn es zum Versöhnungsbrief gehört, soll es das zwischenzeitlich ins Stocken geratene Projekt wieder ankurbeln.

8,1-15	Die Motivation der Korinther
	8,1-5 Das Vorbild Makedoniens
	8,6 Die Sendung des Titus
	8,7f. Die Mahnung des Apostels
	8,9 Die Gnade Jesu Christi
	8,10ff. Der Rat des Apostels
	8,13ff. Der Austausch mit Jerusalem
8,16 - 9,5	Die Organisation der Kollekte
	8,16f. Die Sendung des Titus
	8,18-22 Die Begleitung durch eine Vertrauensperson
	8,23f. Die Mahnung des Apostels
	9,1-5 Die Sendung der Kollektendelegation
9,6-15	Die Einstellung der Korinther
	9,6-10 Die Vermehrung des Segens durch Teilen
	9,11-15 Die Bereicherung der Geber

- b. Die literarische Einheitlichkeit der Kollektenkapitel ist strittig, weil es Spannungen und Doppelungen gibt, klassische Kriterien der Literarkritik.

- 2Kor 9,1 erklärt – rhetorisch – die Überflüssigkeit der Intervention, nachdem schon ein Kapitel fertiggestellt war.
- 2Kor 9,3-5 verteidigt die Sendung der Delegation, nachdem sie in 2Kor 8,18-22 schon eingeführt worden war.
- 2Kor 8,23f. klingt wie eine Schlussmahnung und lässt keine weitere Ausführung erwarten.
- Nach 2Kor 8,1-5 sind die Makedonen ein Vorbild für die Achaier, nach 2Kor 9,2 aber ist Achaia ein Vorbild für Makedonien.
- Sowohl in 2Kor 8,13ff. als auch in 2Kor 9,11-15 ist die Dialektik von Geben und Nehmen betont.

Deshalb gibt es die These, dass es sich um zwei ursprünglich unabhängige Schreiben handele, von denen eins in die Metropole Korinth (2Kor 8), eines in die Provinz Achaia (2Kor 9) gerichtet gewesen ist.

Aber diese Hypothese überzeugt nicht. 2Kor 9 entwirft keine vollständige Agenda. Die retardierenden Elemente erklären sich, wenn Paulus mit einer Reihe von Schwierigkeiten rechnet, die gelöst werden müssen; insbesondere scheint die Funktion und Zusammensetzung der Delegationen Fragen ausgelöst zu haben.

## 13.2 Die historische Bedeutung der Kollekte

a. Die Kollekte erfüllt eine Reihe von Funktionen:

- Sie ist eine caritative Unterstützung der „Armen unter den Heiligen“ in Jerusalem (Röm 15,26; vgl. Gal 2,10; 2Kor 9,12).
- Sie ist Ausdruck und Vertiefung der gesamtekklesialen Einheit, nicht nur zwischen Israel und der Diaspora, sondern auch zwischen den Paulusgemeinden. Die „Heiligen“ in Korinth kommunizieren mit denen in Jerusalem (2Kor 8,4; 9,2.12).
- Sie stärkt die Beziehungen zu Jerusalem und damit zum Judentum.

Ob die Kollekte indes angenommen worden ist, fragt sich. Lukas berichtet von ihr weder beim Jerusalemer Abkommens (Apg 15,25-35) noch beim Jerusalembesuch (Apg 21,20-26).

b. Die Kollekte wird in verschiedenen traditionsgeschichtlichen Mustern gedeutet.

- Nach einer Theorie ist sie eine Folge der abgelösten Tempelsteuer: So wie die Diasporajuden an Jerusalem die Tempelsteuer entrichteten, so würden die Heidenchristen ihren Obolus an die Urgemeinde entrichten. Aber wiewohl die theologische Bedeutung der Urgemeinde sich auch aus ihrer Nähe zum Tempel erklärt und Paulus die Kirche als Gottes Tempel bezeichnet (1Kor 3,9-17; 2Kor 6,16), liegt insgesamt keine Parallele vor, weil es sich um eine einmalige, keine dauerhafte und um eine freiwillige, keine verpflichtende Gabe handelt: keine Steuer, sondern eine Spende.
- Im Vergleich mit Apg 11,28f. zeigt sich, dass es humanitäre Hilfsaktionen im Urchristentum – und nicht nur dort – als Ausdruck ekklesialer Solidarität gegeben hat. Allerdings ist dort eine Sofortmaßnahme im Blick, während hier eine längerfristige Aktion geplant wird.
- Die auffällige Betonung der Reziprozität lässt an Freundschaftsbündnisse denken, in denen durch wechselseitigen Austausch nicht nur die Großzügigkeit der Spender, sondern auch die Freiwilligkeit der Gaben betont werden.<sup>37</sup> Allerdings ist meist von kleineren Freundschaftsbünden, allenfalls von Städtepartnerschaften die Rede. Bei Paulus gibt es größere Dimensionen.

Kein Muster passt ganz, alle können Einfluss genommen haben. Es entsteht etwas Neues, weil die Kirche etwas Neues ist.

### *Literatur:*

Alexander Weihs, „Gott liebt einen fröhlichen Geber“. Zur Strategie und Theologie paulinischer Spendenakquise in Korinth (2Kor 8-9), in: Reinhard von Bendemann – Markus Tiwald (Hg.), Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), Stuttgart 2012, 164-188

---

<sup>37</sup> Vgl. *Stephan Joubert*, Paul as Benefactor. Reciprocity, Strategy and Theological Reflection in Paul's Collection (WUNT II/124), Tübingen 2000.

### 13.3 Theologie und Ethos der Kollekte

a. Paulus hat für die Kollekte eine Reihe von charakteristischen Bezeichnungen:

- Sie ist „Dienst“ (διακονία), weil sie eine echte Unterstützung für die Armen in Jerusalem ist (2Kor 8,4.19; 9,1.12.13).
- Sie ist „Aufgabe“ (2Kor 9,12: διακονία τῆς λειτουργίας), unter dem Aspekt, dass sie von Gott gestellt wird und vor Gott erfüllt wird (*officium*).
- Sie ist ein „gutes Werk“ (2Kor 9,8), insofern sie den Empfängern, aber auch den Spendern gut tut.

In all dem ist sie „Gnade“ (2Kor 8,1.4.6.7.9.19; 9,8.14): Sie wird von Gott inspiriert und zum Erfolg geführt; sie wird von ihm vor Korruption bewahrt. Er schafft nicht nur die Möglichkeiten, zu geben, sondern erschließt auch das Geben als einen Ausdruck menschlicher Identität, durch den man nicht verliert, sondern gewinnt. Wenn die Kollekte selbst gemeint ist, kann man das Wort mit „Gabe“ übersetzen (1Kor 16,3).

b. Die Kollektenkapitel lassen eine ganze Reihe von wichtigen praktischen Problemen erkennen. Es geht jetzt nicht mehr um die Frage, wie das Projekt nachhaltig werden kann (wie in 1Kor 16,1-4), sondern um die Frage, wie es – trotz der zwischenzeitlichen Schwierigkeiten - erfolgreich abgeschlossen und in Jerusalem abgegeben werden kann. Paulus setzt – auch hier – auf gute Vorbereitung und auf Transparenz. Auch wenn er die Sammlung angestoßen hat; bindet er andere in die Verantwortung ein: einerseits seinen Mitarbeiter Titus (2Kor 8,6.16f.23), der bereits einiges getan hat, um die Gemeinde wieder mit ihrem Apostel zu versöhnen (2Kor 2,14; 7,5-16), andererseits aber Delegierte der Gemeinden, „Apostel“ (Gesandte), die Vertrauenspersonen sind und den Apostel begleiten (2Kor 8,18-23), vor allem aber die Korinther selbst.

- Sie sollen mit guter Überlegung, aber ohne Hintergedanken geben.
  - Nicht aus Kalkül, sondern zu geben um des Gebens willen, entspricht der jesuanischen Weisung der Bergpredigt (Mk 6,1-4). Paulus wählt den stoischen Tugendbegriff der „Lauterkeit“ (ἀπλότης), den man auch mit „Einfachheit“, „Einfalt“ (Luther), Aufrichtigkeit oder Schlichtheit übersetzen kann, während „Freigebigkeit“ (Elberfelder) schon eine weitgehende Applikation ist (2Kor 8,2; 9,11.13).
  - Bei aller Schlichtheit soll aber alles gut überlegt sein. Die Korinther sollen sich nicht überfordern, sondern im Spenden Maß halten (2Kor 8,13; vgl. 8,3ff.). Jeder soll nur nach seinem Vermögen geben (2Kor 8,11).
- Sie sollen sich nicht zum Spenden genötigt sehen, sondern freiwillig geben, was sie wollen und können (2Kor 9,7), so wie die Makedonen (2Kor 8,3). Paulus gibt keinen Befehl (2Kor 8,8), sondern nur einen Rat (2Kor 8,10). Das ist nicht nur Taktik, weil er das womöglich immer noch fragile Verhältnis nicht allzu sehr belasten will, sondern auch ethische Überzeugung: Jeder Zwang kontaminiert die Spende. Nur die Freiwilligkeit garantiert echtes Geben. Sie resultiert aus Erkenntnis (2Kor 8,9).
- Sie sollen konsequent ihren Vorsatz in die Tat umsetzen (2Kor 8,11f.; vgl. 9,2). Gute Planung ist erforderlich. Paulus schickt ein Vorkommando mit Titus (2Kor 8,15-23; 9,3ff.), damit alles bestens präpariert ist für den guten Abschluss.
- Sie sollen – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – großzügig sein (2Kor 8,7, 9,5.6f.).

c. Die Relationen zwischen Spender und Empfänger sind wechselseitig. Wer gibt, wird reich. Wer reich ist, gibt. So herrscht Gleichheit (2Kor 8,13).

- Die Makedonen sind das Vorbild (2Kor 8,2).
- Mit Jerusalem gibt es ein Geben und Nehmen: Die materiellen Gaben der Korinther entsprechen den spirituellen der Urgemeinde (2Kor 8,13ff.)
- Den größten Gewinn haben die Korinther selbst, weil sie die Gnade wirken lassen (2Kor 8,14f.; 9,12ff.).

Auf diese Weise entsteht durch die Kollekte Koinonia (2Kor 9,13).

d. Die Ethik ist christologisch und theologisch begründet.

- Christologisch wird die Paradoxie von Armut und Reichtum, Geben und Nehmen betont (2Kor 8,9).
- Theologisch wird der Überfluss der Gnade betont (2Kor 8,1), aus dem die Korinther, wenn sie spenden, schöpfen, und der aus dem Wenigen, was Menschen bewirken, eine Überfülle dessen werden lässt, was Gott wirkt (2Kor 9,6.15). Deshalb gehört der Dank an Gott zur Kollekte, bei den Empfängern (2Kor 9,13f.) wie den Spendern (2Kor 9,8.11; vgl. 8,5).

## 14. Der Tränenbrief (2Kor 10-13)

a. 2Kor 10-13 ist ein hoch emotionaler Bestandteil des Briefes, ein „Tränenbrief“ (2Kor 2,4: vgl. 7,8-12), der nach der literarkritischen Schichtentheorie den Faden der „Apologie“ aufnimmt und – nach dem gescheiterten Zwischenbesuch – der Apostolatstheologie eine existentielle Färbung gibt. Liest man den Brief als literarische Einheit, muss man eine große Anzahl von Wiederholungen erkennen, die unter einem anderen Aspekt präsentiert werden. So oder so ist 2Kor 10-13 eine *relecture* von 2Kor 2,14 – 7,5.

b. Der Brief verfolgt bei aller Leidenschaft einen klaren Gedankengang.

10,1-11	Die Vollmacht des Apostels
10,12-18	Die Kritik der Konkurrenten
11,1-15	Die Liebe des Apostels
11,16 - 12,13	Der Ruhm des Apostels
	11,16-21 Die Ankündigung der Narrenrede
	Die Logik des Übertrumpfens
	11,22 Der Ruhm der Herkunft
	11,23-33 Der Ruhm des Leidens
	12,1-6 Der Ruhm der Offenbarungen
	12,7-10 Der Ruhm der Schwachheit
	12,11ff. Die Abkündigung der Narrenrede: Der Erweis des Apostels
12,14-13,10	Der Besuch des Apostels
	12,14-22 Die Aufarbeitung des Eklats
	13,1-10 Die Dialektik der Stärke
13,11ff.	Der Schlussgruß

c. Paulus beginnt (in 2Kor 10,1-11) mit dem Verweis auf seine Vollmacht (2Kor 10,8). Auf sie sind die Korinther angewiesen, weil er nur als Repräsentant Christi (2Kor 5,20) ihnen den Dienst der Versöhnung leisten kann (2Kor 5,19ff.). Er diskutiert jetzt aber nicht das Ob und das Dass, sondern das Wie der Vollmacht. Darin reagiert er auf die Herausforderung durch seine Konkurrenten.

- Eine erste Diskussionsebene betrifft die Medien. Paulus charakterisiert sie als „Waffen“ im Kampf um die Deutungshoheit des Glaubens (2Kor 10,3-6).
  - Es sind „Waffen“, weil der Widerstand gegen Gott gebrochen und der Herrschaftsbereich Gottes ausgeweitet werden muss.
  - Es sind keine irdischen, sondern himmlische Waffen, weil nicht mit (körperlicher oder psychischer) Gewalt gearbeitet wird, sondern mit Überzeugungsarbeit (2Kor 10,7).

Die Medien werden im Spannungsfeld von Ferne und Nähe (2Kor 10,1f.), von persönlichem Auftreten und brieflicher Präsenz beschrieben (2Kor 10,10f.)

- Eine zweite Diskussionsebene betrifft das Ethos: Feigheit und Mut (2Kor 10,1f.) sind die Pole.
- Eine dritte Diskussionsebene betrifft das Ziel: Aufbauen oder Niederreißen ist die Alternative (2Kor 10,8).

d. Paulus setzt (in 2Kor 10,12-18) fort, indem er seine Konkurrenten auf der Basis der Klarstellungen attackiert, also zu demonstrieren beginnt, was er in 2Kor 10,3-6 als Kampf um den Sieg der Christologie angekündigt hat. In 2Kor 10,12 schlägt er den ironischen Ton an, der – bis zum bitteren Ernst der Narrenrede – die Stimmung des gesamten Briefes bestimmt. Es ist keine moderne Ironie (wie bei Thomas Mann), die eine innere Distanz des Autors zum Gegenstand, sondern eine antike, die eine innere Distanz zur Methode verrät. Paulus sieht sich herausgefordert, mit irdischen Waffen für eine himmlische Sache zu kämpfen, weil die Korinther ihn wegen ihrer Sympathien mit seinen Gegnern dazu zwingen. Aber er kann diesen Kampf nur ausfechten, indem er sich permanent innerlich vom Konkurrenzdenken distanziert, das ein Verrat am Gekreuzigten wäre. Die Metapher des besiegten Siegers aus 2Kor 2,1-4 ist damit aufgegriffen, aber von einer anderen Seite aus beleuchtet.

In 2Kor 10,13-18 redet Paulus Klartext, um den Korinthern die Chance zu bieten, die folgende Ironie als solche zu erkennen.

- Rhetorisch arbeitet er mit Negationen, um sich von seinen Konkurrenten abzusetzen, ohne sich auf deren Niveau zu begeben. Der Kernsatz ist – wie in 1Kor 1,31 – Jer 9,22f: Es gibt einen legitimen Stolz auf die eigene Arbeit, ein starkes Selbstbewusstsein, das sich aussprechen kann, aber nur „im Herrn“, heißt: in permanenter Beziehung zu ihm, der „für“ die Menschen ist..
- Theologisch arbeitet er den qualitativen Unterschied zwischen der Erstverkündigung heraus, die zur Gemeindegründung geführt hat, und Nacharbeiten, die nicht immer konstruktiver Aufbau sind (wie er ihn in 1Kor 3,9-17 beschrieben hat), sondern in diesem Fall Wildern auf fremdem Gebiet. Das erste ist Vollmacht und Dienst des Apostels; alle anderen müssen das respektieren.

In 2Kor 10,12-18 nimmt Paulus das Thema der Empfehlungsbriefe aus 2Kor 3,1-4 auf, aber nicht in Form metaphorischer, sondern diskursiver Rede.

e. Paulus geht (in 2Kor 11,1-15) – scheinbar – einen Schritt auf die Methoden der Konkurrenten zu, indem er beginnt, mit der Lauterkeit seiner Absichten zu argumentieren. Während er sie in 2Kor 6,1-10 beschrieben und beschworen hat, werden sie hier besprochen.

- In 2Kor 11,1 kündigt er die neue Sprache an: des Unverstandes, sich durch Herabsetzung anderer zu rühmen.
- In 2Kor 11,2ff. entwirft er das Bild eines Heiratsvermittlers, der um seinen Erfolg bangt. Er hat alles getan, um die Gemeinde, die gemäß antiken Reinheitsidealen Jungfrau sein muss, mit ihrem Bräutigam Jesus Christus zu verloben, muss nun aber befürchten, dass sie ihm auf dem Weg zum Traualtar untreu wird – so wie Eva im Paradies nicht Gott treu gewesen ist, sondern sich hat verführen lassen (Gen 3,4.13).
- In 2Kor 11,5-15 beginnt er, sich auf die Konkurrenz einzulassen.
  - In 2Kor 11,5 steht die ironische These.
  - In 2Kor 11,6f. verweist er – trotz seiner rhetorischen Defizite – auf seine unbestreitbare Erkenntnis, die er den Korinthern vermittelt habe.
  - In 2Kor 11,8-11 erklärt er, warum er sich nicht von der Gemeinde aushalten lässt (im Gegensatz zu seinen Kontrahenten).
  - In 2Kor 11,11-15 denunziert er die Konkurrenten als Lügenapostel, die Teufelswerk treiben.

f. Paulus geht in 2Kor 11,16-12,13 ironisch ganz auf die Sprachregelungen seiner Gegner ein, indem er seine Leistungsbilanz aufmacht.

- In 2Kor 11,16-21 kündigt er an, was kommt: eine „Narrenrede“, die der Logik des Übertrumpfens folgt<sup>38</sup>. Er sieht sie als unsinnig, „nährisch“ an, leistet ihr aber Tribut, weil die Korinther von ihr überzeugt scheinen und er sie wieder für das „Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,18) und deshalb für sich gewinnen will, dessen authentischen Prediger und Lehrer.
- In 2Kor 11,22 setzt er bei seinem Judentum an, in dem ihn niemand zu übertreffen vermag.
- In 2Kor 11,23-33 listet er seine Entbehrungen auf, die jeden Glanz irdischer Ehre konterkarieren, aber ganz unzweideutig als Einsatz um des Evangeliums des Gekreuzigten willen Anerkennung finden müssen. Paulus verfolgt eine Art rhetorischer Überfalltaktik, indem er Niederlage auf Niederlage auflistet, um sie als eine Siegesserie zu präsentieren. In allen Depressionen darf gefeiert werden kann, weil er sich nicht unterkriegen lässt, sondern den Dienst Jesu Christi immer weiter leistet. Die Erfolgsgeschichten seiner Gegner, darf vermutet werden, sehen anders aus; sie dürften flacher, weil glatter gewesen sein.
- In 2Kor 12,1-6 lässt er sich – scheinbar – verleiten, die Tiefe seiner Mystik auszuloten, indem er, ironisch gebrochen, von den Offenbarungen spricht, die ihn eher bedrängen als beflügeln. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die Konkurrenten gleichfalls übernatürlicher Phänomene bedienten, aber nicht in gleicher Intensität prunken konnten.
- In 2Kor 12,7-10 kommt sofort die dialektische Transformation: Die Krankheit des Paulus<sup>39</sup> (worin immer sie bestand: zwischen Stottern und Epilepsie wird über vieles spekuliert) sieht er als ein Warnschild Gottes, nicht überheblich zu werden. Paulus sublimiert die Krankheit als eine Schwäche, die Gottes Stärke bedeutet.
- In 2Kor 12,11ff. steigt Paulus aus der Narrenrede aus: Der Gemeinde fehlt es an nichts, nur an Einsicht in das, was Paulus ihnen gegeben hat und nach wie vor bietet.

Die „Narrenrede“ ist eine der leidenschaftlichsten und dichtesten Partien seiner Briefe, die an Emotion und Konsistenz nicht arm sind. Im Blick steht hier aber nicht die Berufung und Bekehrung, die den dramatischen Wandel vom Verleugner zum Verkündiger, vom Hassprediger zum Friedensapostel und vom Verfolger zum Verfolgten bewirkte (wie in Gal 1 und Phil 3), sondern seine apostolische Existenz, seine Auseinandersetzung mit Verfolgungen und Misserfolgen, mit Widerständen und Widersprüchen.

- Die Fähigkeit zur Selbstanalyse kommt aus dem Glauben;
- die Offenheit der Selbstanalyse spiegelt die Persönlichkeit des Evangeliums;
- die Darstellung der Selbstanalyse zielt auf Einsicht aus Anteilnahme: eine von Mitleid und Liebe inspirierte Erkenntnis.

---

<sup>38</sup> Vgl. *Christfried Böttrich*, 2Kor 11,1 als Programmwort der Narrenrede, in: ZNW 88 (1997) 135-139.

<sup>39</sup> Vgl. *Ulrich Heckel*, Der Dorn im Fleisch. Die Krankheit des Paulus in 2 Kor 12,7 und Gal 4,13 f., in: ZNW 84 (1993) 65-92.

g. In 2Kor 12,14 - 13,10 kündigt Paulus zweimal (2Kor 12,14; 13,1) seinen „dritten“ Besuch an (nach dem Gründungsaufenthalt und dem Zwischenbesuch, der mit einem Eklat geendet hat). Der dritte Besuch wird dann der sein, den er auch mit dem Abschluss der Kollekte (2Kor 8-9) verbindet.

- In 2Kor 12,14-22 arbeitet Paulus den Zusammenstoß in Korinth auf, aber nicht unter dem Vorzeichen der erfolgten Versöhnung wie in 2Kor 2,5-11, sondern (noch) des aufzuarbeitenden Problems.
- In 2Kor 13,1-10 dreht Paulus die Forderung der Korinther nach apostolischer Stärke doppelt um:
  - Sie richtet sich, wenn er kommt, gegen ihrer Obstinanz (2Kor 13,1f.).
  - Sie erweist ihre Stärke in der Schwäche – wegen der Auferstehung des Gekreuzigten (2Kor 13,4), die sich in einem neuen Wechselspiel zwischen Apostel und Gemeinde abbildet (2Kor 13,9f.).

Die einleitende Medientypologie (2Kor 10,1-10) von Wort und Schrift, Nähe und Distanz wird aufgegriffen und mit der apostolischen Aufbauarbeit verknüpft.

## 15. Apostolisches Konfliktmanagement Der Zweite Korintherbrief als Musterfall

a. Der Zweite Korintherbrief ist das Dokument eines tiefgreifenden Konfliktes, der an die theologische, soziale und psychische Substanz geht, aber auch einer paulinischen Lösungsstrategie, die am Ende, wenngleich unter erheblichen Schwierigkeiten und nicht ohne Rückschläge erfolgreich gewesen ist.

b. Der Erste Korintherbrief spiegelt innergemeindliche Konflikte, in denen der Apostel als Schlichter gefragt ist. Der Zweite Korintherbrief spiegelt hingegen einen Konflikt, in den der Apostel – zu seiner eigenen Überraschung – hineingezogen wird, weil seine Autorität von Konkurrenten in den Schatten gestellt wird. Deshalb kann er nicht neutral, sondern nur als Betroffener agieren.

c. Paulus trägt den Konflikt aus. Er resigniert nicht, verdrängt nicht, beschönigt nicht, sondern spitzt zu, fordert heraus, drängt auf die Lösung. Es zeigt sich der prinzipiell kritische Ansatz seiner prophetisch stimulierten Theologie. Aber es erweist sich auch, dass die Theologie der Versöhnung für ihn nicht nur Theorie gewesen ist, sondern auch Praxis hat werden können. Dafür hat er gearbeitet. Für ihn war diese Friedensarbeit eine Konsequenz seiner Berufung zum Repräsentanten Jesu Christi und eine Bedingung seiner Glaubwürdigkeit. Deshalb war die Versöhnung nicht nur ein soziales, sondern ein religiöses Ereignis: gelebter Glaube.

d. Versöhnung hat, paulinisch verstanden, sowohl eine wesentlich moralische als auch eine wesentlich soteriologische Dimension:

- moralisch, weil es um Schuldbewusstsein und Reue, um Wiedergutmachung und um den Aufbau einer zerstörten Beziehung geht, die volle Beteiligung erfordert,
  - sowohl auf Seiten des Täters, der zu seiner Schuld stehen und um Vergebung bitten muss,
  - als auch auf Seiten des Opfers, das Vergebung gewähren muss und das nicht ohne Großherzigkeit kann,
- soteriologisch,
  - weil es in jeder Schuld etwas gibt, was nicht wieder gutzumachen, nicht zu rechtfertigen, nicht zu erklären ist, und weil Versöhnung nur als Neuschöpfung gelingen kann:
    - nicht nur als Bewältigung der Vergangenheit oder als Rückversetzung in den *status quo ante*,
    - sondern als Antizipation der eschatologischen Vollendung und deshalb als echter Gewinn und Start eines neuen Lebens,
  - aber sowohl Täter als auch Opfer überfordert sind, durch ihre Moralität Schuld zu verwinden, nicht nur wenn psychische Blockaden bestehen, sondern auch weil sich das (oder der) Böse ins Herz des Menschen einnistet und dort herrscht und die Verwundung durch eine erlittene Sünde zu groß ist, als dass sie in diesem Leben geheilt werden könnte.

e. Die Verbindung von Soteriologie und Ethik ist das Herz der Christologie. Jesus ist der Versöhner, indem er die Liebe Gottes verwirklicht. Seine ganze Existenz ist Pro-Existenz. Er wendet aber nicht nur Gottes Gnade denen zu, die ihrer bedürfen, sondern begibt sich an die Stelle der Opfer. Er erleidet die Gewalt der Sünde am eigenen Leibe. Er durchbricht den Teufelskreis der Gewalt, indem er nicht nur den humanen Protest äußert, sondern die göttliche Gerechtigkeit verwirklicht, also Unrecht verurteilt, aber Recht schafft, indem er nicht nur Vergeltung übt, sondern Versöhnung stiftet, qualitativ über die menschlichen Möglichkeiten hinaus.

f. Die Versöhnungsarbeit ist wesentlich eine Aufgabe theologischer Konzentration.

- Subjektiv muss die Fähigkeit gefördert werden, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren und sowohl die Analyse des Problems wie auch den Weg der Lösung aus dem Glauben heraus zu entwickeln, weil beides nur *coram Deo* entwickelt und nur *in Christo* realisiert werden kann.
- Objektiv muss Jesus Christus als Versöhner im Zentrum stehen, weil nur durch ihn die Versöhnung als Neuschöpfung gelingen kann, ist er doch der von Gott selbst gesandte Retter, der das ewige Leben bringt.

Die Verbindung der subjektiven und der objektiven Dimension ist der Glaube: die Annahme des Versöhnungswortes in Dankbarkeit gegen Gott und die Weitergabe der empfangenen Versöhnung in der Verkündigung, der Feier und der Praxis des Glaubens. Die Verbindung schafft der Heilige Geist.

g. Die Aufgabe der theologischen Konzentration leistet der Apostel, indem er das Evangelium geltend macht:

- nicht nur als objektive, heißt: von Gott selbst gegebene Größe, die dem Menschen als Wort Gottes gegenübertritt, grundlegend vermittelt durch den Apostel,
- sondern auch als subjektive, dem Menschen gemäße Größe, die nicht nur über sein Leben entscheidet, das des Apostels, sondern über das aller Christenmenschen, die glauben.

Das Wort der Versöhnung schenkt die Möglichkeit, neu anzufangen, ohne die Vergangenheit zu verdrängen, und Versöhnung zu stiften, weil Versöhnung empfangen wurde. Das betrifft im Kern das Gottesverhältnis und strahlt dann auf das Verhältnis zu anderen und zum eigenen Ich aus.